Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 87 (1942)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

87. Jahrgang No. 5
30. Januar 1942

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Moderne Einrahmungen
Bilder, Keramik
A. Thalmann
Schipfe 3, Zürich 1
neben Wollen-Keller

Damit ich klar uud deutlich seh',
zum Brillenmacher UHL ich geh'!
Bahnhofplatz 9, Zürich
Ecke Linthescherگasse

Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.

Versammlungen

ZÜRICH. Lehrergesangverein. Mittwoch, 4. Februar, 17.30 Uhr, Hohe Promenade: Probe.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 2. Februar, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Knabenturnen III. Stufe. Lektion. Spiel. Leitung: Herr Dr. Wechsler.

— Lehrerinnen: Dienstag, 3. Februar, punkt 18.15 Uhr, Sihlhölzli: Schulturnen. Leitung: Aug. Graf. Jahresschlusslektion Mädchen III. Stufe.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 2. Februar, 17.30 Uhr, Kappeli: Hauptübung: Jahresschlusslektion Knaben III. Stufe. Spiel. Leiter: Aug. Graf, Seminarturnlehrer, Küsnacht. — Voranzeige: Skiwanderung Biberegg-Haggenegg-Bruni-Furggelenstock-Ibergeregg-Schwyz. Sonntag, 22. Februar.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 2. Februar, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: Lektion III. Stufe, Knaben. Spiel. — Sonntag, 1. Februar: Skikurs auf dem Zugerberg. Leitung: Paul Schalch. Besammlung: 10 Uhr Bahnendstation Zugerberg. Auskunft: Samstagabend, Tel. 91.04.92.

— **Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgemeinschaft für Denkschulung.** Freitag, 30. Januar, 17.30 Uhr, Kantonsschulstr. 1: Zusammenfassung über: Geographie als Denkschulung der Schüler. Primar- und Sekundarschule. (Krankheitshalber auf diesen Freitag verschoben!)

— **Sekundarlehrerkonferenz des Kantons.** Ausserordentliche Tagung: Samstag, 21. Februar, 14.30 Uhr, im Hörsaal 109 der Universität. Thema: «Parliamo italiano.» Aussprache über die Umgestaltung des Lehrmittels von H. Brandenberger.

BASELLAND. Lehrerinnenturnverein. Die auf Samstag, 31. Januar, angesetzte Skiübung muss auf den 7. Februar verlegt werden. Auskunft ab Freitag, 6. Februar, Telephon Birsfelden 2 87 05.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 6. Februar, 18.20 Uhr, in Meilen: Mädchenturnen III. Stufe, Jahresschlusslektion 15. Altersjahr. Korbball.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Samstag, 7. Februar, 17 Uhr, Hotel Krone: Albert J. Welti (Schriftsteller und Maler in Genf): «Das Bild des Vaters.» Lichtbildervortrag. Gäste willkommen.

— **Lehrerturnverein.** Lehrer: Montag, 2. Februar, 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Knabenturnen, Sprungschulung in der Turnhalle. Spiel.

— **Pädagogische Vereinigung.** Freitag, 6. Februar, 17 Uhr, im Altstadtschulhaus, Zimmer 23. Thema: Die Entwicklung der Kausalität beim Kleinkind.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 3. Februar, 18.30 Uhr: Männerturnen. Spiel.

Racine & Loeb, Basel

Kunstgewerbliche Holzarbeiten
Anfertigung von Festpreisen für jeden Sport
Schanzenstr. 6, Telephon 3 64 88

Die Spezialkreidenfabrik
R. Zgraggen, Dietikon Zch.

fabriziert sämtliche Kreidenspezialitäten „SILVA" und empfiehlt Ihnen die beliebten weissen und farbigen Schulkreiden, speziell für die feine Wandtafel. Pastell- und Oelkreiden in intensiv leuchtenden Farben. In allen Papeterien erhältlich. Muster auf Verlangen.

Kleine Anzeigen

34jährige LEHRERSTOCHTER, angenehme Bildung und vorzügliche frauliche Eigenschaften besitzend, sucht ernste

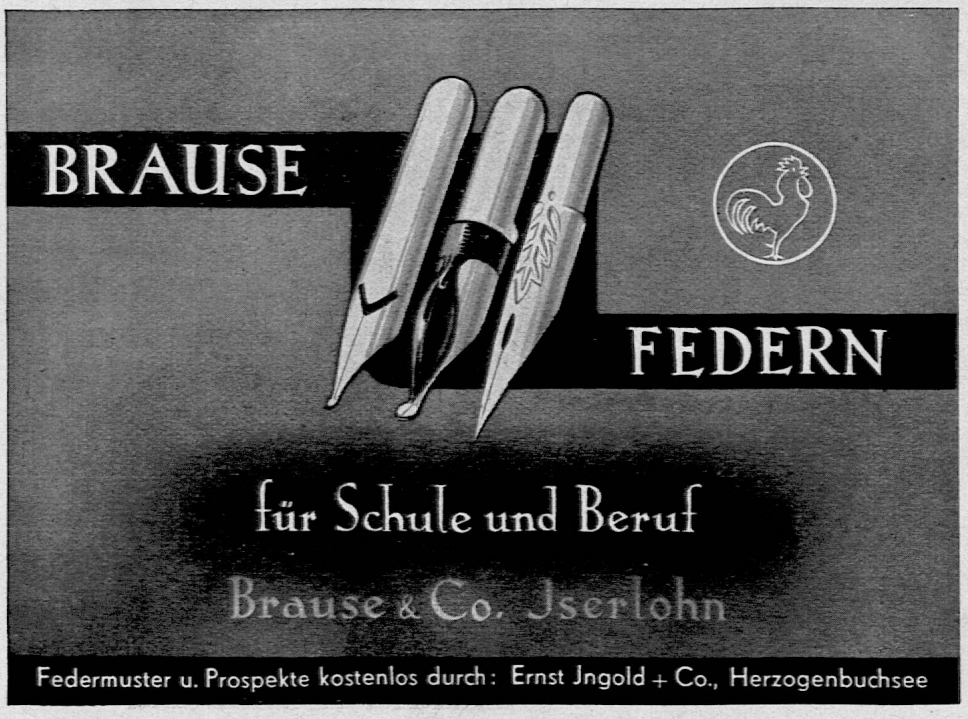
Bekanntschaft

mit katholischem, existenzsichern Herrn. Strengste Diskretion wird zugesichert, weshalb man mir vertrauensvoll schreiben möge unter Chiffre SL 924 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.

In Anstalt von 40 schwachbegabten Kindern werden

Hauseltern

mit Erfahrung in Kindererziehung gesucht. Erforderlich sind: Charakterfestigkeit, christliche Gesinnung, Fähigkeit, einem Internat mit kleiner Oekonomie umsichtig vorzustehen, Lehrerpatent für den Hausvater. Antritt baldmöglichst. Anfangsbesoldung bei freier Station Fr. 4000.—. Offerten mit Ausweis über bisherige Tätigkeit und Photo unter Chiffre SL 922 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.



Heute hilft einer dem andern!

Mitglieder, berücksichtigt unsere Inserenten

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
30. JANUAR 1942 87. JAHRGANG Nr. 5

Inhalt: Rund um Prüfungen — Einige Anregungen zum Winterturnbetrieb — Der aufgabenfreie Montag — Aufnahmeprüfung in ein Lehrerinnenseminar — Zur Rütliszene aus Schillers „Wilhelm Tell" — Zur Reform der Lehrerbildung — Appell an die Lehrerschaft — Sektion Freiburg — Lohnbewegung — Kantonale Schulnachrichten: Bern, Schaffhausen, St. Gallen, Zürich — Der pädagogische Spatz — Hermann Reber † — Jakob Meier † — SLV

Rund um Prüfungen

Ungezwungene Betrachtungen

I.

Ein müder Lehrer im Patriarchenalter durchging in schlaflosen Nächten seine Lebensarbeit und suchte im Geiste die Ehemaligen zusammen, die in der Welt etwas geworden waren und seiner in einem Kartengruss oder in raschem Besuche noch gedachten. Und wie er dann im Spital lag und einer dieser Schüler neben ihm sass, kam es keuchend von seinem Munde: «Ich bin oft barsch und unbeherrscht gewesen. Aber glaub es mir, es war nicht alles meine Schuld, es waren diese Prüfungen, die mich nie froh werden liessen. Wie habe ich oft gelitten, dass gerade die letzten Wochen des Schuljahrs unter dem Drucke von Examen und Aufnahmeprüfungen lagen. Mussten gerade die letzten Stunden noch das gute Einvernehmen stören, wie musste da gehetzt und gedrillt werden! Sage es den andern, dass ich selbst darunter am meisten litt! Wenn es ein Mittel gäbe, über diese Examennöte hinwegzukommen! Gerecht kann doch keine Prüfung sein. 60 Jahre sind es her, und doch habe ich die Deutschnote nicht verwinden können.» — Ich sah, wie er in Aufregung geriet und suchte ihn abzulenken. Der Mann aber, der früher zu mir nie ein Wort aus seinem Privatleben gesprochen, redete sich weiter in den Eifer hinein, und ich liess ihn gewähren. Die Deutschprüfung musste eine Gewalttat gewesen sein und hatte ein ganzes Menschenleben hin eine seelische Wunde nie vernarben lassen.

Wir andern kommen leichter darüber hinweg, wenn auch unser Innerstes noch zuzeiten in Alarmbereitschaft gestellt wird. Ist die Affäre erledigt, schwemmt der Alltag die Examenschlacken weg, höchstens, dass man in froher Runde Busch zitieren möchte: «Gehabte Leiden hab ich gern» und die Einzelfälle der Examina in dramatischer Steigerung wieder heraufbeschwört. Neue Generationen sollen nur auch durch die gleiche Mühle gepresst werden. — Nur wenige mögen es sein, die in solchen Prüfungen ein Stück ihrer Jugend und ihres Glaubens bestattet haben.

Es war für mich von besonderem Anreiz, Lehrer, Akademiker, Kandidaten während der Prüfungszeit auf ihre Eindrücke zu interviewen, Eltern zu befragen, wie die kleinen und grossen Prüflinge über ihre Erfolge urteilten.

A. Z. (ein französischer Marineoffizier): Mathematik ist das schwierigste Prüfungsproblem, weil in der Examennot das Nächstliegende übersehen wird. In allen andern Fächern kann man doch noch ein paar vernünftige Gedankengänge finden. Aber in dieser Mathematik! Ich bekam richtig aus der Aufgabensammlung Meier Hirsch (sie war früher auch in der Schweiz im Gebrauch) die verzwickteste von allen. Nächtelang hatte ich daran herumgetüftelt, kannte die drei, vier ersten Gleichungen und auch noch die zwei letzten, ich kannte auch das Ergebnis; denn ich hatte «une mémoire étonnante qui est si souvent la sœur de la bêtise.» Ich machte mich in kaltem Schweiss ans Werk, setzte die ersten Gleichungen hin; der Professor und der Experte schauten meinem forsch voranschreitenden Werk an der Wandtafel zu, verzogen sich dann zu einem politischen Gespräch ans Fenster, während ich nun wie besessen und wahllos Logarithmen hinschmiss, eine zweite Tafel auf gleiche Weise füllte und auf der dritten die letzten zwei richtigen Gleichungen nebst dem doppelt unterstrichenen Ergebnis sorgfältig hinsetzte. Meine Herren hatten inzwischen das Problem des Marineministers Delcassé gelöst, warfen ihre Blicke auf die ersten und auch auf die letzten Gleichungen, verglichen das Resultat mit ihrem Lösungsschlüssel, beglückwünschten mich zu meiner raschen Arbeit, während ich eiligst zunächst die mittlere Tafel und dann auch die andern auswischte. — Ob ich nicht Gewissensbisse hatte? Wozu auch? Was kann ich dafür, dass mein Vater noch die Spuren seiner russischen Abstammung trägt — Zywiec — und ich als letzter im Alphabet immer die letzten schwersten Probleme zu lösen bekomme!

Otto von Greyerz: Es wurde unlängst ein Maturand im Deutschen nach Alter und Herkunft, Inhalt und Form des Muspilli gefragt. Seine Entschuldigung, dass er dieses Gedicht nicht gelesen habe, wurde übel aufgenommen. «Ich frage nicht, ob Sie's gelesen haben.» Ob er vielleicht über das Hildebrandslied, das er im Original gelesen habe, sprechen dürfe? Nein. Muspilli musste es sein, ob gelesen oder nicht. — Der Prüfende war freilich jung und vielleicht ging es ihm umgekehrt: er wusste besser Bescheid über Muspilli als über das Hildebrandslied.

An einem Lehrerexamen in meiner Heimat fragte der prüfende Universitätsprofessor nach dem Entstehungsjahr von Goethes Urfaust und zeigte sich verwundert, als dieses epochemachende Datum nicht bekannt war. Als dann bald darauf derselbe Kandidat über «Emilia Galotti» sehr beredte Auskunft gegeben hatte, fragte der Prüfende wie nebenbei: «Sie haben das Stück gelesen?» — «Nein», gestand zögernd der Kandidat. «Nun, das tut auch weiter nichts zur Sache», tröstete der Professor und prüfte weiter über Emilia Galotti.

K. L.: Ich bin ein ausgesprochen visueller Typus. Von ungezählten Zitaten, Lautgesetzen und Regeln, literarischen Werturteilen und biographischen Hinweisen könnte ich die Seite und die Zeilen des konsultierten Werkes angeben. So stieg ich im Vertrauen auf diese Gabe ins Deutschexamen. — «Nach Ihren Testatbüchern haben Sie Gotisch, Alt- und Mittelhochdeutsch studiert?» — «Ja.» — «Sprechen Sie mir einstweilen über die Konjugation des Mittelhochdeutschen!» — «Man teilt die Verba in starke und schwache ein. Massgebend für diese Einteilung ist die Bildung des Praeteritums. Die starken Verba bilden diese Zeitform ohne Zusatz am Ende, durch eine Veränderung des Wurzelvokals, den Ablaut, die schwachen

dagegen durch einen Zusatz am Ende, der mit einem dentalen Konsonanten beginnt, gewöhnlich -te, und in dem man das Praeteritum des Verbums tuon vermutet hat, wahrscheinlich mit Unrecht.» — «So, so, mit Unrecht!» unterbrach mich der Professor. «Kennen Sie die reduplizierenden Verba?» Jetzt ritt mich der Teufel. «Herr Professor», sagte ich mit der Ruhe eines Sokrates, «es hat keinen Sinn, die Streitfrage an einem Staatsexamen aufzuwerfen, die Frage ist die, ob Sie die Autorität meines Lehrers, Hermann Paul, anerkennen oder nicht. Was ich hier soeben erklärt habe, steht wörtlich auf Seite 71 seiner mittelhochdeutschen Grammatik, unter § 154, sechste Auflage.» Der Herr Professor erhob sich, mich zu verabschieden, wie ich vermutete. Er wandte sich aber zum zweiten Experten, der mir ermunternd zunickte, und vereinbarte mit ihm den Text der neuhochdeutschen Prüfung.

E. H.: Ich sass in der Geschichtsprüfung. Einer frühen Neigung folgend, hatte ich gründlich historische Studien betrieben und freute mich eigentlich auf dieses Examen. «Sie haben fünf Minuten Zeit zur Vorbereitung Ihres Referates über die Geschichte der Mark Brandenburg.» Mein Selbstbewusstsein war schon einigermassen eingebeult, als ich an die Sammlung des Stoffs ging. Ueber Völkerwanderung hinweg ging es mühsam zur Verdrängung der Slawen über die Elbe, die Eroberung der Stadt Brennibor (Brandenburg), den Aufstand der Wenden, «Albrecht den Bär». Ich zielte auf die Belehnung des Burggrafen von Nürnberg aus dem Haus Hohenzollern zum Kurfürsten von Brandenburg und die zeitliche Belehnung in Konstanz. Es erwies sich aber, dass der Prüfende sich gründlich vorbereitet hatte und meinen Paradeschritt, wie er nach 1415 hätte einsetzen können, merklich hemmte. Dann aber kam die Katastrophe. «Die Geschichte der Mark nach der Belehnung kennt jeder Sekundarschüler. Sagen Sie mir aber etwas über den Frieden von Oliva.» Und während ich im Baumaterial meiner Geschichte nach dem historischen Block Oliva suchte: «Oder lieber, wie ist durch die Aufnahme der Emigranten in der Mark Frankreich beeinflusst worden?» — «Frankreich hat offenbar seine tüchtigsten Köpfe an die Mark Brandenburg verloren.» — «Nicht nur offenbar, sondern absolut. Das möchte ich ganz besonders betonen.» Dann schwieg ich, und er schwieg. Ich stand auf, und er stand auch auf. Ich beruhigte mich bald wieder, ging in eine Bauernwirtschaft, wo man mein Deutsch verstand, und ass mit gutem Appetit einen Limburger Käse. Erst viel später wurde mir klar, dass nicht der Examinand, sondern der Examinator die Eignungsprüfung ablegen will und abzulegen hat.

C. B.: Es sind nicht immer die minderwertigsten Maturanden, die auf Umwegen zu ihrer Reifeprüfung kommen. Maturitätsinstitute erfüllen sicher eine wichtige Aufgabe; denn ihre Methoden, wohldurchdacht und oft überlegen, können das bedächtige Ausschweifen des staatlichen Unterrichtstempos wohl etwa beschleunigen; denn unsere Schüler sind geistig immer reifer, als wir sie auf Grund ihres Gehabens beurteilen. Wie aber, wenn diese Maturitätsprüfungen sich in Fragen ergehen, wie: «Nennen Sie mir die Frauen Heinrich VIII. und die Art ihres Todes! Wie viele Kinder hatte die Frau von Stein? Wie hiessen die neun Musen?»

J. W. D.: Ich hatte am Vorabend der Prüfung in seltsamer Vorahnung Chateaubriand noch gründlich studiert. Du kennst mein Gedächtnis für solche Angelegenheiten. Richtig, das Thema für die mündliche Prüfung. Ich musste nur Sorge tragen, dass es nicht zu fliessend ging. Doch keine Sorge! Ich war bis zu seinem diplomatischen Dienst gediehen und fuhr weiter: «Après avoir rempli plusieurs missions diplomatiques importantes, il reçut le portefeuille du ministère des affaires étrangères.» — «C'est de l'allemand», sagte der Herr am Katheder zum Experten gewendet. Meine französische Literaturgeschichte musste also dieses minderwertige Französisch vermitteln. Ich bestand die Prüfung noch ehrenvoll, aber das Zutrauen zu dieser Sprache war gewichen. Ich habe nie diese Sprache unterrichtet, obwohl Kenner behaupten, jener Satz sei gar nicht so schlecht gewesen.

Jakob Bosshart ging an einem Sonntagmorgen mit einem Blumenstrauss in das Haus des nachmaligen Bundesrates Forrer, seine Brautwerbung vorzubringen. «Sie sind Germanist?» fragte der Löwe von Winterthur. — «Ja.» — «Wie steht es auch da mit der Lautverschiebung? Ich habe die Affäre nie so recht verstanden.» — Und der Mann mit dem Bukett griff zu einem Notizblatt und tat dar, wie alle diese Wandlungen sich gesetzmässig vollzogen, zog Vergleiche mit dem Schweizerdeutschen herbei und betonte die Gefahr eines weitern sprachlichen Verwitterungsprozesses, wenn die Schule nicht Dämme aufrichte. «So, das begreife ich nun», sagte der Advokat, schneuzte sich umständlich in sein grosses rotes Taschentuch und sprach dann: «Was das andere anbetrifft, ist es in Ordnung.» — «Das war die schwerste Prüfung in meinem Leben!» soll der also auf seine Lehrbefähigung Geprüfte später beteuert haben.

Die seltsamste Prüfung muss vor manchen Jahren ein genialer Sinologe bestanden haben. Auf Grund seiner bahnbrechenden Forschungen hatte er Anspruch auf einen akademischen Grad. Der Experte stellte nebensächliche Fragen, setzte sich in die Bank und bat den Doktoranden, ihn in die Elemente seiner Forschung einzuführen. Eine Prüfung mit verteilten Rollen.

Mein Zahnarzt ist auf den Deutschlehrer nicht gut zu sprechen. Ich auf den Zahnarzt nicht. Ich weiss, dass seine Maturitätsnote im Fach Muttersprache beschämend niedrig ist. Nach Prüfungsreglement durfte an der Matur nur über den Stoff des letzten Jahres geprüft werden. Trotzdem verlangte man von ihm die Gesetze der Lautverschiebung und beharrte bei dieser Forderung, trotzdem er sich auf das Reglement berief. Diese Lautgesetze müsse jeder Gebildete kennen. Er hat mir dieses heimtückische Verfahren seines Lehrers einst anvertraut. Nach einer peinlichen Zahnbehandlung mit rücksichtslosem Zugreifen finde ich das Mass voll. «Wie lautet auch das ‚Vernesche Gesetz'?», keuche ich mit noch blutendem Munde. «Sadist!» knirscht er und öffnet die Tür. *Hans Siegrist.*

Einige Anregungen zum Winterturnbetrieb

«Nein, heut ist's nun wirklich zu kalt zum Turnen; ja, man könnte sich direkt schwer erkälten», oder «wenn's jetzt nur nicht gerade zu schneien angefangen hätte, wo ich ausgerechnet rasch zum Turnen hinaus wollte. Wie gut es doch *die* haben, welche eine Halle ihr eigen nennen; da würde ich *keine* Stunde auslassen!» «Ach ja, wir haben allerdings eine Halle, aber

du solltest einmal diesen Eiskeller betreten oder gar versuchen, eine Stunde drin zu gehen, du hättest bald genug!»

Sind das wirklich Gründe, es nicht zu tun, also die Turnstunde fallen zu lassen? Ich bin gar nicht fanatisch und erkläre hier in aller pädagogischen Offenheit: Gewiss gibt es oft Fälle, wo das Gründe sind, aber *nie einen ganzen Winter lang!* Kolleginnen und Kollegen auf allen Stufen, landab und landauf, vergesst nie, dass der Bewegungshunger einem jeden gesunden Kinde mit in die Wiege gelegt worden ist, damit es durch ihn zu seinem Rechte komme und die bestmögliche Entwicklung seines Körpers und Entfaltung seines ganzen Wesens finde. Und dieses Recht darf keinem jungen Menschen genommen werden, vielmehr ist es eine heilige Pflicht jedes Erziehers, auch hier sein bestes zu geben. Auch wenn es friert und schneit, wenn es drin so mollig warm ist (wenn auch bei schlechtester, verbrauchter Luft), gerade dann ist es doppelte Pflicht, sich selbst zu überwinden und zu tun, was nötig ist.

Schwer scheint es mir nicht zu sein; denn der Wege gibt es hunderte, von denen im Winter fast alle recht sind, wenn sie nur hinaus in Kälte und frische Luft führen, emsige Bewegung bringen und die Schüler mit geröteten Wangen und neu belebten Organen in die Schule zurückbringen. Und nun einige praktische Vorschläge, von denen jeder nehme, was ihm dienen kann. Leuchtende und glückliche Kinderaugen werden unsern Einsatz lohnen!

I.

1. Laufen zum Kreis — zum Haufen um den Lehrer herum — auf die obere und untere Seite — zum Kandelaber — zur Gartenecke usw.
2. Armschwingen vw/rw, vwh, sw/swh.
3. Grätschstellung: Mit beiden Händen berühren der linken Fußspitze, Rumpf- und Armstrecken, beugen nach der andern Seite und wieder strecken.
4. Hampelmann: Hüpfen mit Knieheben, Klatschen unter dem Knie und über dem Kopf.
5. Die Arme wärmen durch Armschlagen sw und beugen.
6. Durch tiefen Schnee gehen mit hohem Knieheben.
7. Schneeballwerfen in die Weite.
8. Im Kreis laufen, auf Pfiff Rösslisprung, auf Pfiff ganze Drehung.
9. Schneeballwerfen auf den Güterzug: Die halbe Klasse läuft in eng aufgeschlossener Einerkolonne, Kopf hinter dem Körper des Vordern gedeckt, als Zielscheibe vorüber. Jeder Schüler hat drei Schneebälle bereit.
10. Gehen in Einerkolonne (Figurenlaufen) und Abmarsch ins Zimmer.

II.

1. Wechsel von Schnellgehen und Laufen.
2. Rollen grosser Schneekugeln.
3. Hände wärmen: Handflächen reiben in rhythmischem Geschehen. Rechts auf links, 1. Viertel. Klatschen, reiben links auf rechts. 2. Viertel, Das Reiben geht im Tempo einer Triole, also rasch.
4. Rumpfschwingen mit Armschwingen vw.
5. Zweimal hüpfen an Ort und Sprung mit ganzer Drehung.
6. Rumpfschwingen schräg abwärts und aufwärts mit Armschwingen.
7. Wettlauf in grössern Gruppen, hin und her, ca. 60 bis 80 m.
8. Schneeballwerfen auf Ziele (Schneekugeln von Uebung 2).
9. Hände wärmen, dann kurzer, scharfer Marsch in Viererkolonne zum Schulhaus anschliessen.

Die Beispiele I und II können auch in der Halle ausgeführt werden mit einigen sinngemässen Aenderungen. Schneebälle durch Bälle, Schneekugeln durch Böcke oder Sprungbretter usw. ersetzen.

III.

Auf dem Eise.

1. Fahren in Einerkolonne im Kreis herum, nach links hin, nach rechts her; Abstände ungefähr 4 m.
2. Auf Pfiff umfahren die Einer die Zweier, dann umgekehrt.
3. Rasches Fahren in der Umzugsbahn und auslaufen lassen.
4. Fahrt in Gruppen, jede Gruppe startet auf Pfiff des Lehrers. Anlaufen, auf Pfiff Auslauf mit tiefem Kniewippen. Anlaufen, auf Pfiff Auslauf auf einem Bein in gerader Richtung. Anlaufen, auf Pfiff Auslauf mit Aufhüpfen über einen Strich im Eis.
5. Fahrt zu zweien, Polonaise mit Richtungsänderungen, Durchfahrt von Toren.
6. Fangis mit Kreuzen. A verfolgt B, bevor er ihn erreicht, kreuzt C zwischen A und B hindurch; nun muss A den C verfolgen, oder
7. Hin und Herstafette. Genügend Auslauf und Seitenabstand müssen vorhanden sein.

IV.

Im Schnee abseits der Strasse.

1. Ziehen der Schlitten im Kreis, Schlitten stehen lassen und Lauf um den Kreis bis zum eigenen Schlitten.
2. Sitz auf dem Schlitten, Verspannen der Füsse: Rumpfbeugen schräg rw.
3. Sitz quer auf dem Schlitten: Sich mit Schwung rund herum drehen.
4. Sprung über den Schlitten.
5. Den Schlitten zu zweit hochheben und senken (sechsmal).
6. Auf dem Rücken auf dem Schlitten liegen: Velofahren mit den Beinen.
7. Auf dem Bauche auf dem Schlitten liegen: Schwimmen.
8. Auf dem Bauche auf dem Schlitten liegen und ihn gut fassen: Sich mit dem Schlitten sw umdrehen.
9. Kleider putzen, Hände wärmen, weiter wandern — schlitteln.

Dr. *E. Leemann*, Zürich.

Mädchenturnen III. Stufe.

I.

1. Laufen in wechselndem Tempo.
2. Beinschwingen vw-rw-vw im Wechsel mit 2 Laufschritten, Arme in Seithalte leicht mitschwingen.
3. Hinklauf: 8 Hüpfe l, 8 r.

II.

1. Schreiten l mit Ausholen vw — Armkreisen rw mit Kniewippen.
2. 4 Laufschritte, Schlusshupf zum Kauern und hoher Sprung a. O.

3. Aus Hochhalte: Ausfall vw und Rumpfschwingen vw mit zweimaligem Kniewippen, 3 Zeiten.
4. Seithüpfen von einem Bein aufs andere mit Nachfedern.
5. Aus Hochhalte: Schreiten l mit Rumpfdrehbeugen l, zweimaliges Wippen und Rumpfstrecken mit Ausholen sw und Armschwingen vwh.
6. 3 Laufschritte, 1 Laufsprung.
7. Offene Polka.

III. a) Langgestellter Bock.

1. Stütz in der Mitte, Aufsprung zum Knien, Niedersprung vw.
2. Stütz in der Mitte, Aufsprung zum Stand, Niedersprung vw.
3. Grätsche.

b) Ballstafette.

4 oder mehr gleiche Gruppen. Jede Schülerin läuft mit dem Ball nach der Gegenseite der Halle und zurück und überspringt eine Gummischnur, die im hintern Drittel der Halle, ca. 50 cm hoch, die Laufbahn kreuzt; nach dem 2. Sprung wird der Ball der nächsten Läuferin zugeworfen.

IV. Spiel: Dreifelderball.

Masse der Felder im Verhältnis 2 : 3 : 2. Die «Roten» verteilen sich auf die beiden Aussenfelder, die «Gelben» auf die Grenzen des Innenfeldes. Eine Spielerin in der Mitte beginnt auf Pfiff das Spiel. Wie beim Völkerball werden Abwürfe gemacht, von innen nach aussen und umgekehrt. Jeder Treffer zählt einen Punkt, ebenso jeder Fangball. In der Halbzeit werden die Felder gewechselt. Die Punkte werden am besten durch 1 oder 2 nicht turnende Schülerinnen notiert auf Diktat des Lehrers. *Ernst Schmid*, Zürich.

Der aufgabenfreie Montag

Zu den Ausführungen, die Hermann Singer in Nr. 3 der SLZ unter diesem Titel gebracht hat, kann beigefügt werden, dass die segensreiche Einrichtung des aufgabenfreien Montags am Gymnasium der Kantonsschule Zürich schon seit 1919 besteht. Damals beschloss der Konvent nach eingehender Diskussion u. a.: «Aufgaben vom Samstag auf den darauffolgenden Montag dürfen nicht gegeben werden. Von andern Tagen sind laufende Aufgaben auf den Montag zulässig, aber höchstens im halben Umfange des gewöhnlichen Ausmasses. Dieser Beschluss gilt auch sinngemäss für allgemeine Feiertage.» Für das «gewöhnliche Ausmass», d. h. für die zulässige tägliche Belastung mit Hausaufgaben sind bestimmte Grenzen festgesetzt, die auch den Schülern im sogenannten Aufgabenbuch bekanntgegeben sind; in diesem Buch hat ein damit beauftragter Schüler die häusliche Arbeitszeit einzutragen, die er für jedes Fach und jede Stunde gebraucht hat. *P. B.*

Aufnahmeprüfung in ein Lehrerinnenseminar

Mathematik

1. Die einfachen Zinsen eines Kapitals zu 4 % betragen in 8 Jahren Fr. 323.30. Um wieviel würden sie von den Zinseszinsen übertroffen?

2. Gegeben ein Winkel mit den Schenkeln S und S^1 und einem Punkt P auf S. Man bestimme den Punkt P^1 auf S^1, der den gleichen Abstand von S besitzt wie P von S^1.

3. In einem Dreieck kennt man a = 100 m, b = 160 m und die Summen der dazugehörigen Höhen: h a plus h b = 195 m. Berechne die Höhen!

4. Ein Stab ist a cm lang. Er soll in 5 Teile zerschnitten werden, von denen jeder um b cm länger ist als der vorhergehende. Wie lang ist der erste Teil und wie lang der fünfte?

5. Vergrössert man die Kanten eines Würfels um 8 cm, so nimmt die Oberfläche um 672 cm^2 zu. Wie gross ist die Würfelkante?

6. Konstruiere ein Dreieck, von dem r und zwei Winkel gegeben sind. (Alle Stücke genau anschreiben!)

7. 2 Punkte A und B durchlaufen ein und dieselbe Strecke. Ihre Geschwindigkeiten verhalten sich wie 3 : 5. Der Punkt A braucht 9 Sekunden mehr als B. In wieviel Sekunden durchlaufen sie die genannte Strecke?

8. Die Höhen auf den Schenkeln eines gleichschenkligen Dreieckes sind gleich lang. Man beweise diese Behauptung!

Französisch

1. Um wieviel Uhr seid ihr heimgekommen (rentrer)? Wo habt ihr diese schönen Blumen gepflückt? Er hat seinen besten Freund verloren. Diese Geschichten sind alt, ich kenne sie. Was sagen die Zeitungen? Wo sind eure Mäntel und Hüte? Sie hat ihr neues Kleid angezogen (mettre une robe).

2. Ich habe es ihm versprochen. Meine Schwester weiss alles, wir haben es ihr gesagt. Die Geschichte ist zu lang, ich werde sie euch ein andermal erzählen. Wer hat euch erlaubt, hier zu spielen? Er weiss nicht, was er will. Ich habe das Messer verloren, das du mir gegeben hast. Er hat uns eine Geschichte erzählt, die nicht wahr sein kann. Die Kinder sind traurig, weil ihre Grossmutter gestorben ist. Sie hat ihr Geld verloren. Warum habt ihr eure Aufgaben nicht gemacht?

3. Könntest du mir eine Tasse Tee machen, ich habe Durst? Man muss ein Dutzend Eier nehmen, ein Pfund Mehl, viel Zucker und ein wenig Milch. Wir haben viele Kühe in der Schweiz und doch (pourtant) zu wenig Butter. Ich muss noch Briefe schreiben heute abend. Hast du Papier und Tinte? Du hast zu viel Geld ausgegeben, mein Sohn! Jetzt hab' ich kein Geld mehr. Ich muss noch Brot kaufen.

4. Wir werden diesen Sommer in die Berge gehen. Warum gehst du schon weg? Er wird nicht kommen können. Habt ihr gut geschlafen? Wir werden es noch heute abend erfahren (savoir). Ich habe ihn gut gekannt. Ich werde euch um halb 6 Uhr rufen. Wer leben wird, wird sehen (Sprichwort). Jedes Kind kennt ihn. Trinkt nicht zu viel! Ich habe ihn schlecht verstanden.

5. Wo ist jetzt deine Schwester und wie geht es ihr? Er wird am nächsten Samstag verreisen. Dieses Haus ist vor 100 Jahren gebaut worden. Ich würde auch kommen, wenn ich könnte. Wann bist du aufgestanden heute morgen? Er hat sich von den Geschäften zurückgezogen (se retirer), — wie alt ist er denn (donc)?

6. Impératif: Geben Sie mir ihre Adresse und sagen Sie mir, wann Sie zu Hause sein werden! Machen Sie doch keine Dummheiten, bitte (la bêtise)! Passt

auf, jetzt, ich werde euch die Regeln erklären! Schweig! Beruhige dich (se calmer)!

Subjonctif: Du musst (il faut que...) diese unregelmässigen Verben auswendig lernen! Es ist möglich, dass sie krank ist. Glaubst du, dass er die Wahrheit sagt? Es kann sein (il se peut que...), dass er meine Adresse nicht weiss.

Zur Rütliszene aus Schillers „Wilhelm Tell"

An der Volksschule gehen wir im allgemeinen der rein gedanklichen Ueberlegung nach Möglichkeit aus dem Wege, weil sie als nicht stufengemäss empfunden wird. Doch kommt bereits der Geometrie- und Mathematikunterricht der Sekundarschule nicht mehr restlos ohne sie aus. Die Schulung im abstrakten Denken beginnt. Es ist vielleicht für viele im späteren Leben nicht unbedingt notwendig, aber es hebt auf eine höhere, von der Wirklichkeit unabhängigere Stufe. Es ist die Vorstufe zu jener inneren Freiheit, die für jeden Menschen wünschenswert ist.

Darum sei hier der Versuch gewagt, dieses abstrakte Denken auch in einem andern Fach, im Deutschen, einmal zur Anwendung zu bringen, und zwar in einer Frage, die heute von höchster Lebenswichtigkeit ist und die nur auf dem Gedanken-Wege gelöst werden kann. Es ist die Frage nach einigen Grundzügen der Demokratie, wie wir sie bei der Behandlung von Schillers «Wilhelm Tell» in gedrängtester Form z. B. in der Rütliszene antreffen.

Es soll hier nicht auf die mannigfaltigen Rechtsfragen, die diese Szene berührt, hingewiesen werden, sondern allein auf ihren geistigen Kern.

Den Ausgangspunkt bilden die Verse:

«Denn herrenlos ist auch der Freiste nicht,
ein Oberhaupt muss sein, ein höchster Richter,
wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit.»

Es ist in der heutigen Zeit nicht schwer, in einer offenen Klasse durch den Hinweis auf den ersten Vers einen Funken des Widerspruches zu entzünden. Wörter wie: Freiheit, Sklaverei, Unterdrückung usw. spuken in allen Köpfen und in den verschiedensten Verbindungen herum. Meist sind sie politisch irgendwie gefärbt. — Hier einmal hinein zu leuchten und zu klären, ist eine wichtige Aufgabe. Diese Klärung beginnt mit dem Widerspruch.

Es widerspricht unsern Schülern, den Vers «Denn herrenlos ist auch der Freiste nicht» ohne weiteres anzuerkennen. Sie berufen sich auf unsere Staatsform der Demokratie, wo es nicht befehlende Herren und gehorchende Knechte gibt, sondern wo alle gleich viel zu sagen haben. Ein Schüler kann sogar den Begriff Demokratie definieren. «Demokratie ist Herrschaft des ganzen Volkes», sagt er laut, «der Satz Schillers stimmt nicht, sonst ...», und es folgt der naheliegende Gedanke an Nachbarstaaten.

Es folgen Zweifel an Schillers freiheitlichem Denken. Es mag sogar die Meinung ertönen, er sei eben auch kein Schweizer gewesen... Aber haben wir nicht in früheren Szenen soviel echtes freiheitliches Denken gefunden? Wäre es möglich, dass er da plötzlich abweicht? — Da zweifeln sie wieder an ihren Einwänden. Eine solch plötzliche Umkehr und Abwendung ist auch nicht gut möglich. Sie sitzen in der Klemme.

Ich helfe ein wenig nach. Demokratie bedeutet also: das Volk bestimmt, was geschehen soll, es macht die Gesetze. Was aber ist das Volk? Der Zusammenschluss Einzelner! Jeder Einzelne, jeder Mensch also hilft mit.

Die Definition mag jetzt etwa so klingen:

Demokratie: Wille des Volkes / Wille des Einzelnen / Wille des Menschen } als oberstes gültiges Staatsgesetz.

Von hier aus nun den Weg weiter zu finden, ist schwer. Es braucht Vorarbeit dazu, geleistet in ungezählten Stunden aller Fächer. Die ganze Lebenshaltung der Klasse, die ganze Erkenntnis, zu der sie schon gelangt ist, muss jetzt ins Gewicht fallen und entscheiden.

Kann der Mensch von sich aus das Gesetz bilden, das als gültige Richtlinie zu seinem Tun gelten mag?

Wir schauen uns um in der uns naheliegenden Volksgemeinschaft, der Klasse. Da liegt es offen vor den Schülern: Nein, es geht nicht, der Mensch kann es nicht. Sie erkennen es an den Zielen, die viele Kameraden zu den Gesetzen der Klassen machen möchten, und an den Beweggründen dazu. Der handelt aus Ehrgeiz, der aus Faulheit, der aus ehrlichem Fleiss, der aus einem Luftibus-Sinn heraus. Den eigenen Veranlagungen und Neigungen geben viele nach. Anderes zählt für sie nicht. — Da taucht auch die Erinnerung an *Rudenz* auf, dessen Beweggründe zum Abfall sie kürzlich noch als unwürdig verabscheuten. Jetzt verstehen sie plötzlich — und sehen: Der Mensch kann irren. Das Volk kann irren. Es braucht höhere Grundlagen als den Menschen, um das Gesetz zu bilden. «Herrenlos ist auch der Freiste nicht.» Das erhält jetzt plötzlich einen besondern Sinn.

Also doch nicht Demokratie? Also doch... Vergleich mit Nachbarstaaten. Nein! Dort erst recht ist ja der menschliche Willen eines Einzelnen Gesetz, weil kein Widerspruch geduldet wird.

Was aber soll denn nun der «Herr» sein, dem wir uns unterordnen? Wieder muss die Antwort aus der innersten Tiefe der Klasse heraus erfolgen. Ohne dass sie lange Zeit, durch Jahre hindurch in fester Richtung erzogen wurde, findet sie nicht leicht den Weg.

Rücksicht auf den neben mir und *absolute Wahrhaftigkeit* sind der Boden für das Gesetz, dem wir unterstehen wollen in unserer Klasse und im ganzen Volk. Wahrheit ist der Grund des Rechtes, des Gesetzes, und nicht Einzelinteresse; Rücksicht auf den Nachbarn und auf seine Daseinsberechtigung, und nicht Durchsetzung des Einzelwillens.

Unbeirrbarkeit auf diesem Wege, die kein Nachgeben an Versuchungen zulässt, gehört dazu und *Glaube*, dass dieser Weg allein zum wirklichen Zusammenleben in der Gemeinschaft führt.

Rücksichtnahme, Wahrhaftigkeit und Glaube an ihre Macht, } das sind die Herren, denen sich auch der Freieste unterordnen muss.

Dass es oft eine harte Unterordnung ist, ein schweres Sich-beugen, hat jedes einzelne Kind schon erlebt.

Ein weiterer grundlegender Schritt: Es gibt nur *einen* Boden, auf dem dies alles gedeihen kann: den Boden der *Freiheit*. Freiheit als Unabhängigkeit von seinen eigenen Gelüsten, also von sich selbst, und Unabhängigkeit von aussen. Innerlichste Freiheit, die selbst in der äusseren Gebundenheit wachsen kann, wachsen *muss* und ihr die drückende Schwere nimmt.

Nun wird uns der Zusammenhang klar zwischen: Wahrhaftigkeit — Glaube an sie — Freiheit. Zugleich erhält das Wort «Freiheit» eine ungeheure Tiefe, die jeder Mensch in sich selber trägt. «Frei sein» heisst nicht mehr: tun können, was man will, sondern der Verwirklichung der Wahrheit als Werkzeug jederzeit zur Verfügung stehen und sie allein als oberstes Gesetz anerkennen. Sie ist das Oberhaupt, wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit.

Eine letzte Frage taucht auf: Wir reden immer von der Wahrheit. Was aber ist sie? Gibt es sie? Wo findet man sie? Da gibt es nur eine Antwort: In den Evangelien. Der Schüler findet diese Antwort selber. Vielleicht hat er nicht den Mut, sie auszusprechen, vielleicht auch der Lehrer nicht. Aber es muss — es *darf* gesagt sein: das Christentum in seiner reinsten Form ist der Urgrund der Demokratie. Wird er verlassen, so zerfällt sie und geht unter. Sollen wir Beispiele aufzählen?

Der Rütlischwur, der Abschluss der ganzen Szene, fasst den tiefsten geistigen Gehalt unserer Demokratie, der hier erarbeitet wurde, nochmals mächtig zusammen:

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr.	*Rücksicht.*
Wir wollen frei sein wie die Väter waren, eher den Tod als in der Knechtschaft leben.	*Freiheit,* der Grund der Wahrheit.
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott	*Christentum,* die Wahrheit.
und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.	*Furchtlosigkeit,* innere Freiheit.

K. Gysi, Stäfa.

Zur Reform der Lehrerbildung

Eine Entgegnung.

Wohl der grösste Teil der zürcherischen Lehrerschaft wird den mit H. C. gezeichneten Artikel der NZZ vom 14. Januar 1942 (Nr. 74) gelesen haben. Einleitend setzt sich der Verfasser ganz allgemein mit der *Mittelschulreform* (Gymnasien, Oberrealschule, Lehrerseminar) auseinander. Auf diesen Teil seiner Ausführungen einzutreten, ist hier nicht möglich, aber auch nicht nötig; denn diese Seite der Reform der Lehrerbildung stand bei der Ausarbeitung des Gesetzes über die Ausbildung von Lehrkräften für die Primarschule vom 3. Juli 1938 weder im Kantonsrat noch im Lehrerkonvent des Seminars Küsnacht zur Diskussion. Demzufolge hatte auch das Zürcher Volk in seiner Abstimmung vom 3. Juli 1938 nicht über eine derart grundlegende Aenderung der allgemeinen Bildung, wie sie den Herren Hochschulprofessoren Dr. E. Brunner und Dr. E. Howald vorschwebt, zu befinden. Das Volk sprach sich über die Verlängerung der Ausbildungszeit um ein Jahr, sowie über die Trennung der allgemeinen und der beruflichen Ausbildung aus. Es geht daher nicht an, die Gesetzesänderung von diesem Gesichtswinkel aus zu betrachten und das Gesetz nachträglich im erwähnten Sinne umzubiegen. Selbst die Seminardirektion und H. C. dachten seinerzeit keineswegs daran, die angestrebte Revision der Lehrerbildung gemäss den Thesen der beiden Herren Prof. Dr. E. Brunner und Prof. Dr. E. Howald auszugestalten. Dies geht deutlich aus der Lehrplanvorlage der Seminardirektion vom 28. November 1938 hervor, die sonst ganz anders aussehen müsste (vgl. Lehrplantabelle).

Eines Punktes hatte sich jedoch die schweizerische Mittelschullehrerschaft seit der denkwürdigen Badener Tagung des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer vom Jahre 1932 mit aller Energie angenommen. Es betrifft dies die *Ueberlastung der Schüler* mit *Wissensstoff,* die Vielwisserei. Durch Aenderung der Unterrichtsmethode suchte die Vereinigung Schweiz. Naturwissenschaftslehrer einerseits die aktive Mitarbeit des Schülers im Unterricht, durch Reduktion des Stoffes anderseits eine Vertiefung der Bildung zu erzielen. Sie arbeitete für die Fächer Physik, Chemie und Biologie sogenannte Minimal-Stoffprogramme aus, die einen beträchtlichen Stoffabbau brachten, dem das Seminar Küsnacht nicht nachsteht. Im Gegenteil, in keinem der genannten Gebiete wird das Minimalprogramm auch nur annähernd erreicht. — Was nun die Ueberlastung der Schüler mit *Hausaufgaben* betrifft, steht diese nicht im Zusammenhang mit der Zahl der Pflichtfächer, sondern (bei gleichbleibender Zahl der Pflichtstunden) einzig und allein mit der Person und der Einstellung des Lehrers. Es waren hauptsächlich die pädagogisch-methodischen Fächer, in denen die Schüler mit schriftlichen Arbeiten überhäuft wurden, gab es doch Kandidaten, die in Form von Präparationen, Tagebüchern, Besinnungen und Protokollen innerhalb zweier Jahre über 200 Seiten (Maschine) zusammenschrieben. Nun, das war einmal. Mit dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes trat eine Wendung ein, so dass die Schüler auch nicht mehr wie früher bis 19 Uhr Schule haben. Der Unterricht schliesst fast durchweg um 17 Uhr; nur im Sommerhalbjahr kommt es vor, dass auch die Stunde von 17 bis 18 Uhr mit Unterricht belegt werden muss. Es sind hauptsächlich Freifächer (oder Schwimmen), die hier eingesetzt werden, so dass also nur eine kleine Zahl von Schülern verspätet Feierabend erhält.

Dies sei als Erwiderung auf die Einleitung des Artikels von H. C. vorausgeschickt. Nun aber zur eigentlichen Revision der Lehrerbildung.

Das Bedürfnis nach einer *Revision des Lehrerbildungsgesetzes* erwuchs aus der Situation, wie sie durch den Lehrplan vom 16. Feb. 1900 (der im wesentlichen bis 1934 galt) gegeben war. Im Laufe der Zeit stiegen die Anforderungen an das pädagogische Wissen und Können der Lehrer derart an, dass die 10 Jahresstunden, die dieser Lehrplan den beruflichen Fächern einräumte, nicht mehr genügten. Eine Vermehrung der Stundenzahl der pädagogisch-methodischen Fächer auf Kosten der allgemeinen Bildung wollte man jedoch nicht vornehmen, und zwar aus der richtigen Erkenntnis heraus, dass die Formung der menschlichen Persönlichkeit die unumgängliche Voraussetzung bildet für die berufliche Ausbildung des Kandidaten, sowie für die spätere Lehr- und Erziehertätigkeit und das Leben überhaupt. Somit war eine Lösung der Frage nur durch eine Verlängerung der Ausbildungszeit möglich, was eine Revision des Gesetzes vom 29. Dezember 1859 nötig machte. Mit der Verlängerung der Ausbildung sollte aber auch aus pädagogischen Gründen (hierin war man einig) eine Trennung der allgemei-

nen und beruflichen Bildung herbeigeführt werden, so dass die wesentlichen Postulate lauteten:

1. Verlängerung der beruflichen Ausbildung;
2. Trennung der allgemeinen von der beruflichen Ausbildung.

Sie waren nicht umstritten. Nicht einig war man einzig über das Ausmass der zeitlichen Verlängerung der Lehrerbildung, den Anschluss an die 2. oder 3. Klasse der Sekundarschule, sowie die Angliederung des Oberseminars an die Universität. An diesen Punkten scheiterte denn auch die Vorlage vom 5. April 1929 im Kantonsrat. Mit einer Verlängerung der Lehrerbildung war somit in nächster Zukunft nicht mehr zu rechnen, und doch drängte die Neuordnung der beruflichen Ausbildung sehr. Man entschloss sich daher, auf Kosten der allgemeinen Bildung, als Not- und Uebergangslösung, den beruflichen Fächern die nötige Stundenzahl zu verschaffen. Dies geschah im Lehrplan vom 16. Januar 1934. (Vgl. Lehrplan 1900 mit Lehrplan 1934, sowie die Reduktion der Stundenzahl der einzelnen Fächer. Die Stundenverminderung im Fache Gesang wurde zum grössten Teil durch die Einführung von Halbklassenunterricht wettgemacht.) Er brachte den pädagogischen Fächern eine Erhöhung der Stundenzahl von 10 auf 19. Damit war die erste der oben genannten Forderungen teilweise erfüllt, nicht aber die zweite, die Forderung nach einer Trennung der allgemeinen von der beruflichen Ausbildung, die erst durch das Gesetz vom 3. Juli 1938 und den Lehrplan vom 13. Juni 1939 verwirklicht wurde. — So geschah die Revision der Lehrerbildung gewissermassen in zwei Etappen.

Lehrpläne des Seminars Küsnacht.

(Total der Jahresstunden in 4 Jahren.)

	Lehrplan 1900	Lehrplan (Zwischenlösung) 1934	Vorlage der Seminardirektion 1938	Lehrplan 1939
Humanistische Fächer				
Deutsche Sprache	20	20	24½	21
Franz Sprache	14	14	14	14
Ital. od. Engl. Sprache	—	—	—	10½
Geschichte	11	10½	10	10½
	45	44½	48½	56
Math.-naturw. Fächer				
Mathematik	19½	17	19	17
Geographie	6	4½	6	6
Biologie		6½	7	7
Physik	18½	6 } 16½	6½ } 18	6½ } 17½
Chemie		4	4½	4
	44	38	43	40½
Kunstfächer und Leibesübungen				
Gesang	12	7	8	7½
Instrumentalmusik	6	6	6	5½
Zeichnen	12	8	8	8
Leibesübungen	8	9	10 + 3 Kurse	8 + 2 Kurse
	38	30	32 + 3 Kurse	29 + 2 Kurse

Die Ausführungen von H. C. wenden sich gegen den Lehrplan des Unterseminars vom 13. Juni 1939, den er der entsprechenden Vorlage der Seminardirektion vom 28. November 1938 gegenüberstellt. Er bezeichnet die Vorlage der Seminardirektion als ein abgewogenes Ganzes, die vor allem den langersehnten «Ausgleich zwischen intellektueller (wissenschaftlicher), künstlerischer, körperlicher und manueller Arbeit» und damit eine bedeutsame Entlastung bringen sollte [1]). Er behauptet, dass der Lehrplan von 1939 dieses *Gleichgewicht* gestört und das Schwergewicht der einzelnen Fächergruppen zum Vorteil der wissenschaftlichen Fächer verschoben habe. Ueber die tatsächlichen Verhältnisse gibt am besten die nachstehende Zusammenstellung Auskunft.

Total der Jahresstunden.

	Vorlage der Seminardirektion von 1938	Lehrplan 1939
Humanistische Fächer	48½	56
Math.-naturw. Fächer	43	40½
Kunstfächer und Leibesübungen	32	29

Ein Kommentar ist überflüssig. Doch sei die Schlussfolgerung, die H. C. daraus zieht, wiedergegeben: «Die meisten Fächer mussten ein kleines Opfer auf sich nehmen, das grösste aber der Deutschunterricht, die Leibesübungen und der Gesangsunterricht, vor allem also die Fächer, die ein Gegengewicht gegen die einseitige intellektuelle Belastung bilden sollten.» (Vgl. in der ersten Tabelle die Dotierung der einzelnen Fächer; Lehrplan 1934 und 1939, sowie Vorlage 1938.) An anderer Stelle heisst es: «Der Lehrplan brachte eine weitere Verschiebung nach der Seite der wissenschaftlichen Fächer (durch Vermehrung der Stundenzahlen der meisten derselben)» [2]). Schliesslich sei noch erwähnt, dass nicht, wie aus den Darlegungen von H. C. hervorzugehen scheint, der Lehrplan von 1939 eine weitere Stundenbelastung der Schüler brachte. Im Gegenteil; die jährlichen Pflichtstunden betragen nach dem Lehrplan von 1939 total 133 (in vier Jahren) gegenüber 138¾ in der Vorlage der Seminardirektion von 1938 (Lehrplan 1900 = total 144 und Lehrplan 1934 = total 136 Pflichtstunden).

Weiter schildert H. C. die Verhältnisse so, als ob der Lehrplan von 1939 eine vollständige Trennung der allgemeinen und der beruflichen Ausbildung herbeigeführt, das Ziel der Lehrerbildung aus dem Auge ver-

[1]) H. C. setzt die beiden Begriffe «intellektuell» und «wissenschaftlich» offenbar einander gleich. Leider geht aus dem Artikel nicht klar hervor, was für Fächer er zu den wissenschaftlich-intellektuellen rechnet. Offenbar nur die mathematisch-naturwissenschaftlichen, nicht aber die sprachlichen Fächer und Geschichte (die humanistischen Fächer); denn sonst würde ja aus einer Vermehrung der Deutschstunden, die er anstrebt, eine Vermehrung der intellektuellen Belastung der Schüler resultieren, die er gerade bekämpft. Wenn er schreibt: die Anforderungen seien in den letzten Jahrzehnten durch die Entwicklung der Wissenschaften, deren Ergebnisse in immer wachsendem Umfang in der Schule berücksichtigt werden wollten, gestiegen, so denkt er ohne Zweifel an die Naturwissenschaften; denn sie sind es doch, die seit der Jahrhundertwende einen ungeheuren Aufschwung nahmen. Auch folgende Stelle ist wohl in diesem Sinne zu verstehen. «Die meisten Fächer mussten ein kleines Opfer auf sich nehmen, das grösste aber der Deutschunterricht, die Leibesübungen (2 Wochenstunden innert vier Jahren) und der Gesangunterricht (½ Wochenstunde innert vier Jahren), vor allem also die Fächer, die ein Gegengewicht gegen die einseitige intellektuelle Belastung bilden sollten.»

[2]) Ein Vergleich zwischen dem Lehrplan von 1900 und demjenigen von 1934 zeigt, dass die so dringende Erhöhung der Stundenzahl in den beruflichen Fächern (von 10 auf 19 Stunden in der Zwischenlösung von 1934) zum Teil durch eine Reduktion in den math.-naturwissenschaftlichen Fächern ermöglicht wurde. Das Opfer, das diese der beruflichen Ausbildung brachten, betrug total 6 Jahresstunden. Von diesen erstattet der Lehrplan von 1939 nur 2½ Stunden wieder zurück. Die Vorlage der Seminardirektion von 1938 wäre hierin weitergegangen, indem die Rückerstattung an die math.-naturwissenschaftliche Fächergruppe 5 Jahresstunden betragen hätte. Dies ist die von H. C. erwähnte: Vermehrung der Stundenzahl der wissenschaftlichen Fächer.

loren und eine Art zweite Oberrealschule geschaffen hätte. Davon kann keine Rede sein. Erstens sind der propädeutischen pädagogischen Ausbildung in der obersten Klasse des Unterseminars 3½ Jahresstunden eingeräumt, gegenüber 4½ Jahresstunden + 2 Wochen Lehrpraxis in der Vorlage der Seminardirektion. Es liegt also ein Unterschied von einer Jahresstunde vor, dem ich keine grosse Bedeutung beizumessen vermag, angesichts der Tatsache, dass die Seminardirektion in einem Vorschlag vom Februar 1933 für die berufliche Ausbildung im Unterseminar nur 3 Jahresstunden + 3 Wochen Lehrpraxis (und zwar bloss im letzten Halbjahr der 4. Klasse) vorsah. Weiter muss erwähnt werden, dass erfahrene Pädagogen, so Herr Prof. Dr. Stettbacher und Herr Prof. Dr. W. Klinke (ehemaliger Lehrer für pädagogische Fächer am Seminar der Töchterschule Zürich), sich in diesem Punkte entschieden gegen den diesbezüglichen Vorschlag der Seminardirektion von 1938 ausgesprochen haben. Vor allem bezeichneten sie die Lehrpraxis in der 4. Klasse des Unterseminars als verfrüht und lehnten sie berechtigterweise grundsätzlich ab. Zweitens kann das heutige Unterseminar, wie es 1939 geschaffen wurde, nicht im entferntesten mit einer Oberrealschule verglichen werden. Dies geht deutlich aus der nachstehenden Tabelle hervor, die über die totale Stundenzahl der einzelnen Fächer sowie der Fächergruppen Auskunft gibt.

Lehrpläne.

(Total der Jahresstunden in vier Jahren.)

	Oberrealschule Zürich 1940*	Unterseminar 1939
Humanistische Fächer		
Deutsche Sprache	17	21
Französische Sprache	15	14
Italienische od. Englische Sprache	12	10½
Geschichte	10½	10½
	54½	56
Math.-naturw. Fächer		
Mathematik	31½	17
Geographie	6	6
Biologie	7	7
Physik	9½	6½
Chemie	6½	4
	60½	40½
Kunstfächer und Leibesübungen		
Gesang	—	7½
Instrumentalmusik	—	5½
Zeichnen	6	8
Leibesübungen	8	8 + 2 Kurse
	14	29 + 2 Kurse

* Die Oberrealschule umfasst 4½ Jahreskurse, das Unterseminar nur 4. Um einen Vergleich zwischen den beiden Schulen zu ermöglichen, wurden die Stundenzahlen der Oberrealschule auf 4 Jahre umgerechnet.

Ohnehin nehmen die Lehrer am Unterseminar in der Stoffauswahl Rücksicht auf den künftigen Beruf der Schüler, so dass auch in dieser Hinsicht der Schule der Charakter eines Seminars gewahrt bleibt.

Gar nicht zufrieden ist H. C. mit der dem Fache *Deutsch* zugewiesenen Stundenzahl. Sie beträgt 21 (wovon 3 Wochenstunden in ½ Klassen von 10 Schülern), während seine Forderung auf 24½ lautet. Er begründet diesen Anspruch mit der regierungsrätlichen Verordnung vom 15. Dezember 1938, worin es heisst: «Die deutsche Sprache ist besonders zu pflegen», sowie mit dem oft gehörten Vorwurf einer «unzulänglichen Durchbildung» der Schüler in der «Handhabung der Muttersprache.» Vorweg sei erwähnt, dass von prominenten Vertretern des Faches Deutsch das Begehren auf 24½ Jahresstunden als übersetzt bezeichnet wurde. So erachtete z. B. Herr Rektor Dr. F. Enderlin für das Seminar der Töchterschule Zürich 20 Stunden als dem besondern Charakter einer Lehrerbildungsanstalt durchaus angemessen. Ein Vergleich mit andern Schulen gibt folgendes Bild.

Stundenzahl im Fache Deutsch.

(Total der Jahresstunden in vier Jahren.)

Literar-Gymnasium Zürich	13
Real-Gymnasium Zürich	13½
Unterseminar Küsnacht	21

Dabei muss betont werden, dass der Lehrerfolg (vielleicht in keinem Fache so sehr, wie gerade im Deutschunterricht) nicht lediglich von der Stundenzahl abhängt, sondern ebenso sehr von der Persönlichkeit des Lehrers. Je nach seiner Wesensart wird sich z. B. der Schüler mehr rezeptiv verhalten oder aktiv am Unterricht sich beteiligen, was für die Uebung im sprachlichen Ausdruck selbstverständlich wichtig ist. Wenn H. C. bezüglich der Prüfungsaufsätze von 20jährigen Abiturienten der Mittelschulen schreibt, dass von ihnen «einige das Thema gar nicht verstanden, ja nicht einmal geahnt» haben, so zeugt dies vor allem von geringer geistiger Reife. Dass in diesem Falle die Aufsätze nicht befriedigend ausfielen (auch rein sprachlich), ist begreiflich. So ist es denn auch unmöglich, dass sich ein Schüler an einem Stoff, den er nicht zu erfassen vermag, den er nicht beherrscht, im sprachlichen Ausdruck üben kann. Im übrigen kann die deutsche Sprache auch in andern Fächern, z. B. in der Geschichte und den math.-naturwissenschaftlichen Fächern, gepflegt werden. Die betreffende Stelle in der Verordnung vom 15. Dezember 1938 wäre somit sehr wohl auch in dem Sinne auszulegen, dass am Seminar ganz allgemein der deutschen Sprache besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden soll. Ueberdies ist nicht zu vergessen, dass die Beherrschung der Sprache eine Kunst ist und somit der Erfolg des Bemühens auch von der Veranlagung des Betreffenden abhängt. «Wenn's nicht am Holz ist, gibt's keine Pfeife»; da nützen selbst 30 Stunden nichts.

Mit besonderem Nachdruck wendet sich H. C. gegen die *zweite obligatorische Fremdsprache.* Der ursprüngliche Gedanke war, das künftige Unterseminar in eine neusprachliche und nicht in eine deutschsprachliche Mittelschule umzuwandeln. So enthielt denn auch die Vorlage vom 5. April 1929 die zweite obligatorische Fremdsprache. H. C. frägt: «Wozu braucht denn der Primarlehrer die zweite Fremdsprache zu erlernen?» Schliesslich könnte dieselbe Frage auch für das Französisch aufgeworfen werden. Weiter behauptet H. C., dass mit der Einführung der zweiten Fremdsprache der Grundsatz der Vertiefung des Unterrichts und der Entlastung der Schüler zu Fall gekommen sei. Dagegen ist einzuwenden, dass die Belastung der Schüler weniger von der Zahl der Fächer, als von der Gesamtzahl der Pflichtstunden, vor allem aber von der Einstellung des einzelnen Lehrers zur Bildungsarbeit (und seinem methodischen Geschick) abhängt. (So klagen z. B. die Schüler stets nur in gewissen Fächern über eine zu grosse Belastung. Dies dürfte auch H. C. bekannt sein). Die Gesamt-

zahl der Pflichtstunden ist aber in der Vorlage der Seminardirektion von 1938 (mit nur einer Fremdsprache) grösser, als diejenige des Lehrplanes von 1939 (mit zwei Fremdsprachen). Eine Vertiefung muss aber durch Verminderung des unnötigen Wissenstoffes angestrebt werden (und ist auch in den meisten Fällen erreicht worden) und nicht durch Erhöhung der Stundenzahl im betreffenden Fach. Wohin würde dies führen, wenn alle die Fächer, denen wirklich ein Minimum von Stunden zugestanden ist, diesen bequemen Weg einschlagen wollten? H. C. fährt dann fort: «Die gründliche Kenntnis einer Fremdsprache ist von hohem bildendem Wert, wenn sie so weit gefördert wird, dass der Schüler sich mühelos in die Literatur dieser fremden Sprache einlesen kann; wozu aber sollen alle Primarlehrer zwei Fremdsprachen lernen, wenn für keine der beiden eine Stundenzahl angesetzt werden kann, die eine Erreichung des genannten Zieles wirklich gewährleistet?» Ein Vergleich mit dem Real-Gymnasium Zürich zeigt folgendes Bild:

	Total der Jahresstunden	
	Unterseminar	Real-Gymnasium
Französisch	14	12 1/2
Italienisch od. Englisch	10 1/2	12 1/2

Den zukünftigen Sekundarlehrer verweist H. C. auf den fakultativen Englisch- oder Italienischunterricht, der in der Vorlage der Seminardirektion von 1938 mit 9 Stunden ausgewiesen ist. Hier genügt also eine kleinere Stundenzahl, um den bildenden Wert einer Fremdsprache zu gewährleisten. — Dass die überwiegende Mehrheit der Schüler sich für Englisch und nicht für Italienisch entscheidet, geht wenigstens zum Teil auf eine Empfehlung der Seminardirektion zurück, die im Hinblick auf ein eventuelles Sekundarlehrer-Studium gegeben wurde. Interessant ist die Tatsache, dass 31 %, also rund ein Drittel aller Schüler, zusätzlich und freiwillig die dritte Fremdsprache oder Latein belegten. Zeugt dies nicht für ein Bedürfnis nach der zweiten obligatorischen Fremdsprache? Zeugt dies nicht gegen eine Ueberbürdung, Uebersättigung, Abstumpfung, Entmutigung und Lähmung der produktiven Kräfte der Schüler, wie sie eingangs H. C. festzustellen glaubt?

Bezüglich der *Kunstfächer* schreibt H. C.: «Mit Rücksicht auf die Gesamtbelastung mussten sich jedoch auch die Kunstfächer mit dem unumgänglichen Minimum begnügen.»

	Total der Jahresstunden in 4 Jahren	
	Vorlage 1938	Lehrplan 1939
Gesang	8	7 1/2
Instrumentalmusik	6	5 1/2
Zeichnen	8	8
Leibesübungen	10 + 3 Kurse	8 + 2 Kurse

Gegenüber der Vorlage der Seminardirektion von 1938 erlitten also die Fächer Gesang und Instrumentalmusik eine Reduktion von total 1/2 Jahresstunde. Dass diese tragbar ist, zeigten deutlich die 4 Konzerte des vergangenen Jahres. In der Kritik («Zürichsee-Zeitung vom 27. Dez. 1939, Nr. 301) des letzten z. B. heisst es: «Auch ein gestrenger Berufskritiker hätte viel zu loben und recht wenig auszusetzen. Bogenführung, Tonreinheit, Sorgfalt der Aussprache haben sich in den letzten Jahren gewaltig gehoben. Eine so wohlgeratene Aufführung ist wie ein Edelstein.» Uebrigens steht es begabten Schülern frei, Instrumentalmusik als fakultatives Fach zusätzlich zu belegen. Auch sind Gesang (fakult.), Chorgesang (obligat.), Instrumentalmusik (fakult.) und Turnen (obligat.) die einzigen allgemeinbildenden Fächer des Unterseminars, die in den Lehrplan des Oberseminars aufgenommen wurden und dort von den Schülern weiter gepflegt werden können. Somit ist die Differenz in der Stundenzahl zwischen der Vorlage der Seminardirektion von 1938 und dem Lehrplan von 1939 durch Stunden im Oberseminar ausgeglichen. — Der Lehrerfolg im *Turnunterricht* steht demjenigen in den Kunstfächern nicht nach, haben doch 81 % der Schüler das kantonale Leistungsbrevet erhalten und überdies 84 % die Zusatzprüfung in Schwimmen, 98 % im Radfahren und 96 % die Marschprüfung bestanden. Wie bereits erwähnt, ist der Kandidat verpflichtet, im Oberseminar den Turnunterricht (2 Wochenstunden) zu besuchen.

Für die Verwirklichung des *Arbeitsprinzips* ist am Unterseminar dadurch gesorgt, dass der Unterricht in Deutsch und Geschichte wenigstens teilweise, in Botanik, Zoologie (jeder Schüler hat sein Mikroskop und Präparierbesteck), Gesang und Zeichnen ausschliesslich in Halbklassen geführt wird. (Instrumentalunterricht wird in Gruppen von 3 Schülern erteilt.) Demselben Zwecke dienen in den Fächern Physik und Chemie die praktischen Uebungen, so dass also der Schüler Gelegenheit hat, das für den Volksschullehrer so wichtige Arbeitsprinzip sowohl in Form manueller Betätigung als auch in Form geistiger Mitarbeit selbst zu erleben. Ueberdies wird es einem methodisch geschickten Lehrer nicht schwer fallen, auch im Ganzklassen-Unterricht die aktive Mitarbeit der Schüler zu erlangen. Hinter, über dem Lehrplan steht die Persönlichkeit des Lehrers, und so treffen denn die in der Einleitung des Artikels von H. C. gemachten Anschuldigungen weniger die Schule und den Lehrplan, als den Lehrer.

Bei der *Behandlung der Lehrplan-Vorlage* von 1939 hatten alle von ihr direkt berührten Instanzen (Seminar Küsnacht, Seminar der Töchterschule Zürich, Evangelisches Lehrerseminar Unterstrass) Gelegenheit, Stellung zu beziehen und sich zu äussern. Die Entscheidung über die Vorlage aber lag in der gesetzlichen Kompetenz des Erziehungsrates.

In nackten Zahlen, zum Teil in nüchternem Tatsachenbericht, habe ich die Vorlage der Seminardirektion von 1938 dem Lehrplan von 1939 gegenübergestellt und überlasse es gerne dem Urteil des Lesers, zu entscheiden, ob der Lehrplan von 1939, wie dies H. C. befürchtet, die angestrebte harmonische Ausbildung der Kräfte des angehenden jungen Lehrers zunichte machte [3]). *W. S.*

[3]) Es sei noch kurz auf den soeben erschienenen Artikel von K. Zeller «Universität und Seminarbildung» (NZZ vom 28. Jan. 1942, Nr. 149) hingewiesen. Darin wird behauptet, dass der neue Lehrplan 3/4 der durch die Verlängerung der Ausbildungszeit um 1 Jahr gewonnenen Zeit der allgemeinen Ausbildung zukommen lasse und nur 1/4 der beruflichen. Dies stimmt nicht. Gegenüber dem ursprünglichen Lehrplan wurde die allgemeine Bildung am Unterseminar sogar um total 1 1/2 Jahresstunden gekürzt. (Die Vorlage der Seminardirektion von 1938 hätte eine Kürzung von 3 1/2 Jahresstunden gebracht.) Das Oberseminar dient sozusagen ausschliesslich der beruflichen Ausbildung. So wurde denn auch die Stundenzahl der beruflichen Fächer durch den neuen Lehrplan von 10 auf total 32 1/4 Jahresstunden erhöht. Von allgemeinbildenden Fächern enthält der Lehrplan des Oberseminars nur: Staats- und Verfassungskunde, Kulturelle Grundlagen der Schweiz, Philosophische, religiöse und naturw. Grundfragen, Allgemeine Weiterbildung, Chorgesang und Turnen. Sie sind im Sommerhalbjahr mit total 5, im Winterhalbjahr mit total 12 Wochenstunden ausgewiesen.

Appell an die Lehrerschaft

Aufklärung der Schuljugend über die Bedeutung der Altstoffwirtschaft.

In allen Ländern, in denen die Rohstoffnot ernstere Formen angenommen hat, ist die Schuljugend für das Sammeln von Altstoffen mit beachtlichem Erfolg mobilisiert worden. So sehr sich auch die Schüler für solche Aktionen begeistern lassen, so sehr besteht anderseits die Gefahr, dass dieser Sammeleifer mit der Zeit wieder zu erlahmen droht, wenn er nicht stets erneut durch fortwährende Ermunterung und Aufklärung wachgehalten wird. Diese Gefahr des Erlahmens ist um so grösser, wenn gelegentliche Misserfolge Enttäuschung in den Schülerherzen hervorrufen, oder wenn durch kritische Aeusserungen im Elternhause die Begeisterung eine kalte Dusche erhält.

Eine systematische Aufmunterung für die Sammlung von Altstoffen, soll die wertvolle und unentbehrliche Mithilfe der Schuljugend auf diesem Gebiete kriegswirtschaftlicher Betätigung gesichert bleiben, ist somit unerlässlich. Wir richten deshalb den dringenden Appell an die verehrte Lehrerschaft unseres Landes, die behördlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Altstoffwirtschaft durch geeignete Behandlung der Altstoffprobleme im Unterricht nach all ihren Kräften zu unterstützen.

Um diese Aufklärungsarbeit in der Schule wirksam gestalten zu können, ist der Aufklärungsdienst der Eidgenössischen Zentralstelle für Kriegswirtschaft, Laupenstr. 2, Bern, gerne bereit, der Lehrerschaft Unterlagen zur Verfügung zu stellen, die über Organisation, Zweck und Bedeutung der Altstoffwirtschaft im allgemeinen wie auch im besondern Aufschluss geben.

Wir erlauben uns, Ihre Aufmerksamkeit im folgenden auf ein *Teilgebiet* der Altstoffwirtschaft zu lenken, auf dem gerade die Schuljugend noch in vermehrtem Masse eingespannt werden sollte. Es betrifft dies das *Sammeln von Stanniol* bzw. von *Silberpapier*. Hier wird noch viel gesündigt. Durch Unachtsamkeit oder Gleichgültigkeit wandert Silberpapier oft noch in den Kehrichtkübel oder wird auf der Strasse einfach weggeworfen. Die Lage unserer Versorgung in Nichteisenmetallen erfordert jedoch, dass angesichts der mannigfaltigen und wichtigen Verwendungsmöglichkeiten kein Gramm unserer Wirtschaft verlorengehen darf.

Was ist eigentlich Silberpapier? Es handelt sich nicht etwa um Silber, wie der Name trügerischerweise besagt, sondern um zu dünnen Blättchen, sogenannte Folien, ausgewalzte Metalle verschiedener Art. Vor dem Krieg wurde vorzugsweise Zinn verwendet, ein Metall, das aus überseeischen Gebieten stammt (vorzugsweise aus Britisch-Malaya, Niederländisch-Indien und Bolivien) und dessen Einfuhr heute vollkommen stockt. Neben Zinnfolien sind seit einiger Zeit in vermehrtem Masse auch Bleifolien und Aluminiumfolien für Verpackungszwecke in Gebrauch gekommen. Neuerdings gelangen auch Zinkfolien zur Verwendung.

Die Verwendung von verschiedenen Ausgangsmetallen zur Herstellung des Stanniols bringt es mit sich, dass das an Händler oder an andere Abnehmer eingelieferte Silberpapier ein Gemisch verschiedener Stoffe bildet. Das Aussortieren nach Metallen erfordert deshalb viel Uebung und Geschick. Der Stanniolsammler hilft diese Arbeit wesentlich erleichtern, wenn er die Folien glatt gestrichen abliefert.

Der *Preis*, der für das gesammelte Stanniol erzielt werden kann, richtet sich nach dem Zinngehalt des Schmelzergebnisses. Da nun aber, wie erwähnt, bei der Herstellung der Folien neben Zinn verschiedene andere geringerwertige Metalle, neuerdings besonders häufig das billige Aluminium, verwendet werden, so lässt sich der Zinngehalt einer bestimmten Menge Stanniols praktisch nicht zum voraus bestimmen, so dass lediglich Richtpreise massgebend sein können. Preise von 15 und mehr Franken pro Kilogramm für Stanniol, wie sie in der Oeffentlichkeit vielfach genannt werden, gehören jedoch ins Reich der Phantasie. Wenn deshalb der Sammeleifer der Schuljugend von den Händlern oder andern Abnahmestellen nur mit ein paar Rappen belohnt wird, ist die Gefahr gross, dass nun die Sammlerei aus Enttäuschung oder «Täubi» über das bescheidene, finanzielle Ergebnis kurzerhand eingestellt wird. Dies sollte unter allen Umständen vermieden werden, denn der Kampf um unsere wirtschaftliche Selbstbehauptung erfordert, dass nichts irgendwie Verwertbares ungenützt bleibt. Der Lehrerschaft erwächst hier die auch erzieherisch wichtige Aufgabe, Buben und Mädchen darüber aufzuklären, warum man mit einer Schachtel voll Stanniol das Taschengeld nicht wesentlich vermehren kann, dass aber die Sammlung trotzdem im Landesinteresse fortgesetzt werden muss.

Es ist namentlich auch zu empfehlen, die Schüler darauf aufmerksam zu machen, dass mit der Stanniolsammlung ein wohltätiger Zweck verbunden werden kann, indem das Stanniol irgendeiner gemeinnützigen Anstalt abgegeben wird. Besonders wäre darauf hinzuweisen, dass die Soldatenfürsorge, Abteilung Fürsorgerinnenzüge, Monbijoustrasse 21, Bern, Silberpapier geschenkweise gerne entgegennimmt.

Von einer Aufklärung der Schuljugend in dem vorgezeichneten Sinne darf erhofft werden, dass nicht nur ihr Sammeleifer erhalten bleibt, sondern dass die bei den Kindern geweckte Einsicht auch vorteilhaft auf das Elternhaus zurückwirken wird.

Der Lehrerschaft gebührt aufrichtiger Dank, wenn sie die Bestrebungen der Altstoffwirtschaft auch auf diesem Gebiete fördern hilft.

Eidgenössische Zentralstelle für Kriegswirtschaft

Sektion Freiburg

Am 2. Januar 1942 versammelte sich die Sektion Freiburg des SLV in Freiburg selber zur Besprechung von Standesfragen. Das Datum mag etwas dazu beigetragen haben, dass wir nicht vollzählig anwesend sein konnten, finden doch gewöhnlich unsere Jahresversammlungen eher im Herbst statt. Da aber Freiburg letztes Jahr im September die Ehre hatte, die Delegiertenversammlung des SLV zu beherbergen, mussten unsere Geschäfte zurückgestellt werden. Anderseits waren gewisse Fragen über Lohnzulagen noch nicht spruchreif, so dass wir kaum vorher darüber hätten berichten können.

Mit ernsten, zeitentsprechenden Worten eröffnete der Sektionspräsident, Herr Rowedder, die Versammlung, indem er darauf hinwies, dass wir zu den Privilegierten gehören, die noch Rede- und Lehrfreiheit geniessen. In seinem Jahresbericht bildete wohl die Delegiertenversammlung, die zu einem schweizerischen

Lehrertag geworden ist, den Hauptteil. Noch einmal durften wir in aller Stille die schönen Tage und Stunden vom 13. und 14. September 1941 Revue passieren lassen. Dankbar erinnern wir uns der Kollegialität, die wir mit allen unsern Kollegen geniessen durften. Mancheiner wird wohl zu Hause nochmals die tiefen Reden «Eidgenössische Verständigung» hervorgenommen und einige besonders markante Stellen herausgesucht haben. Der Präsident unterliess es nicht, dem Zentralvorstand des SLV für sein grosses Verständnis der kleinen Sektion Freiburg gegenüber, den wärmsten Dank auszusprechen. Wir glauben alle gerne, dass die letzte Delegiertenversammlung in Freiburg unsere Sektion dem SLV noch etwas näher gebracht hat. Den Kollegen von Freiburg durfte mit bestem Gewissen für ihre Arbeit zur Vorbereitung dieser Tage gedankt werden. Sie haben es verstanden, mit ihrem Mitarbeiterstabe, die Tage angenehm und lehrreich zu gestalten. Die Delegiertenversammlung von Freiburg wird als gelungen in unserer Erinnerung weiterleben. Wir danken allen jenen, die uns Gelegenheit gegeben haben, die Lehrer der ganzen Schweiz bei uns zu haben, auf dass wir ihnen unsere Kleinodien zeigen durften, damit sie ihrerseits wieder damit den Unterricht zum Wohle unserer lieben Kinder befruchten können.

Ueber die kantonalen Organisationen (Kant. Lehrerverein und Pensionskasse) referierte eingehend Herr Max Helfer. Seine Ausführungen bewiesen, dass in unserem Kant. Lehrerverein dieses Jahr besonders Lohnfragen zur Debatte standen, und dass vieles erreicht wurde durch Ausrichtung von angemessenen Teuerungszulagen, die vom Referenten bis in alle Einzelheiten erklärt wurden, so dass fürderhin alle Anwesenden im klaren sein dürften. Es soll nächstens darüber eine Zusammenstellung angefertigt und jedem Lehrer ins Haus geschickt werden. Wir anerkennen gerne, dass der Staat im Rahmen des Möglichen seinen Angestellten entgegengekommen ist und durch angemessene Teuerungszulagen versucht, das Budget mancher Lehrerfamilie etwas günstiger zu gestalten. Die Pensionskasse ist gegenwärtig daran, neue Wege zu suchen, um ihre Lage zu verbessern. Die Anträge und Aussichten gehen darüber noch derart auseinander, dass es noch nicht angezeigt ist, darüber zu berichten. Eines sei aber doch festgehalten — unsere Beiträge (8 % des Grundgehalts) haben die oberste Grenze erreicht. Es darf den Mitgliedern kein Mehreres zugemutet werden. Herr Helfer, der derzeitige Präsident der Pensionskasse, orientierte uns auf das gewissenhafteste. Seine Ausführungen wurden mit lebhaftem Interesse verfolgt.

Ueber die schweizerischen Institutionen referierte, wie gewohnt, Herr August Hänni, Mitglied der Waisenstiftung, indem er sich ganz besonders für das Schweizerische Schulwandbilderwerk einsetzte. An Hand der aufgehängten 6. Bilderfolge versuchte er, die Wichtigkeit eines solchen patriotischen Werks hervorzuheben. Er ermunterte die Kollegenschaft, Schritte bei ihren Schulbehörden zugunsten der Bilder zu unternehmen, damit wir es endlich fertig brächten, das Werk zu sichern. Unsern jüngsten Kolleginnen und Kollegen sprach er von den Wohlfahrtseinrichtungen des SLV und begeisterte sie so für den SLV. Seine Ausführungen wurden durch starken Beifall belohnt.

Das Tätigkeitsprogramm für 1942 sieht vor allem einen methodischen Vortrag von Herrn Seminarlehrer Hans Jakob Rinderknecht, Zürich, vor. Hoffentlich wird es uns gelingen, diesen hervorragenden Methodiker, den viele aus seinem Buche «Schule im Alltag» bereits kennengelernt haben, zu gewinnen.

Voll Hoffnung und guten Muts klang die etwas lange geschäftliche Tagung aus. *-i.*

LOHNBEWEGUNG

Luzern.

In der letzten Sitzung des Grossen Rates wurde auch die Vorlage der Regierung betreffend die Teuerungszulagen an die pensionierten Staatsfunktionäre und pensionierten Witwen von Staatsfunktionären beschlossen. 81 Witwen und 71 kleine Rentner werden davon erfasst.

Für pensionierte Staatsfunktionäre:

bis zu einer Pension von Fr. 1000	20 %	der Pension
bei einer Pension von Fr. 1001—2000	15 %	» »
» » » » » 2001—3000	10 %	» »
» » » » » 3001—4000	7,5 %	» »
» » » über » 4000	5 %	» »

Für pensionierte Witwen von Staatsfunktionären:

bis zu einer Pension von Fr. 1000	20 %	der Pension
bei einer Pension von Fr. 1001—2000	15 %	» »
» » » » » 2001—3000	10 %	» »
» » » über » 3000	5 %	» »

Bei der Beratung wurde von juristischer Seite die rechtliche Grundlage für die Ausrichtung solcher Zulagen angezweifelt, weil das öffentlich-rechtliche Band zwischen Pensionierten und dem Staate mit der Pensionierung endete. Dagegen fiel die treffende Bemerkung, dass die Pensionen seinerzeit einen Abbau erfuhren und somit auch wieder aufgebaut werden dürften. Auch sollte man in der heutigen Notzeit nicht zu viel in Formalismus machen.

Ueberrascht hat in Lehrerkreisen und übrigens auch bei Ratsmitgliedern, dass die pensionierten Lehrer (und hoffentlich auch die pensionierten Lehrerswitwen) erst später in einer besondern Vorlage berücksichtigt werden sollen. Zeitlich wird wohl die nächste Sitzung gemeint sein. Diese Tatsache erinnert wieder an frühere Vorkommnisse bei der Behandlung der Besoldungsfragen der Lehrerschaft, wobei dem Volke gerne gezeigt wurde, wieviel die grosse Zahl der Lehrer koste. Der Grund für die Verschiebung ist nicht recht klar, nachdem es möglich war, das Besoldungsdekret und die Teuerungszulagen für die Staatsfunktionäre und die Lehrerschaft gemeinsam zu erledigen. Wenn auch anzunehmen ist, dass durch die Verschiebung dieses Geschäfts der pensionierten Lehrerschaft, besonders in Rücksicht auf die geltende, geringere Altersunterstützung (!) kein Nachteil erwachsen werde, so bleibt doch nach aussen zum mindesten der Eindruck einer gewissen Zurücksetzung. *-r.*

Kantonale Schulnachrichten

Bern.

Nach Neujahr führte die Kantonale Turnkommission in Verbindung mit der Erziehungsdirektion in Grindelwald einen viertägigen *Zentralkurs für Winterturnen und Skilauf* durch. Er fand unter der Leitung der führenden Turnpioniere Fritz Müllener, Bern, und Fritz Vögeli, Langnau, statt und war von 30 Turnlehrern und Turnlehrerinnen aus allen Teilen des Kantons besucht. Als Mitglieder der Kant. Turnkommission folgten aber auch die Herren Sekundarschulinspektor Dr. Marti, Schulinspektor Walter Kasser

und Schulvorsteher Dr. H. Kleinert der Kursarbeit. Auch im Winter haben bei uns Turnen und Sport den ihnen zukommenden Platz einzunehmen, und die körperliche Ertüchtigung soll in dieser Jahreszeit selbst in schwierigen Schulverhältnissen und da, wo eine Turnhalle fehlt, nicht wesentlich eingeschränkt werden. Es braucht wohl mehr guten Willen, mehr Bewegung und initiative Leitung, etwas mehr Anpassung an die Wetterlage, an Eis und Schnee und Gelände für die Wahl der Uebungen und die Art der Kleidung; aber so kann auch das Winterturnen zu einer freudvollen, gesunden Körperschule und zu einer Bereicherung für Gemüt und Charakter werden. Diesen Zwecken vor allem, aber auch der allgemeinen Weiterbildung hatte dieser Winterkurs zu dienen. Durch Besprechungen der verschiedensten Gebiete des Winterturnens, mit durchgeturnten neuen Freiübungsgruppen in der Bewegung, durch Skiturnen, Skilektionen und die eigentliche Skischule wurde mit aller Deutlichkeit von neuem der Beweis erbracht, dass trotz Schnee und Kälte in der körperlichen Ertüchtigung auch im Winter Wertvolles herausgeholt werden kann.

ws.

Schaffhausen.

In *Erziehungsrat* Dr. iur. *Konrad Brütsch* † (23. Dezember 1941) verlor die Lehrerschaft des Kantons einen wertvollen Anwalt und Freund. Konrad Brütsch, geb. am 8. Januar 1863 in Randen, bezog das Lehrerseminar Kreuzlingen, wurde 19jährig Lehrer in Löhningen (1882—1883), siedelte hierauf an die Universität Bern, wo er sich das Sekundarlehrerpatent erwarb. Einige Jahre amtete er in Walzenhausen, kam hierauf für 2½ Jahre als Sekundarlehrer nach Murten und dann 4 Jahre nach Basel als Reallehrer. An der Universität betrieb er germanistische Studien. Plötzlich sattelte er um und zog an die Universität Bern, wo er 1896 als Doctor iuris promovierte. Warum? Niemand ist genau über die Gründe des Berufswechsels unterrichtet. Konrad Brütsch hat die Qualitäten für eine erfolgreiche Lehrtätigkeit gehabt. Neben seiner starken Neigung zum Unterricht besass er auch einen starken politischen und persönlichen Ehrgeiz, der ihn drängte, im öffentlichen Leben seiner engern Heimat eine führende Stellung zu erringen. Dieses Streben hat ihm viel Enttäuschung und Bitternis gebracht, seine empfindsame Seele war dem bisweilen sehr giftigen Tone der politischen Wahlkämpfe nicht gewachsen. 1897 begann er in Schaffhausen seine Tätigkeit als Anwalt. Eine fruchtbare Tätigkeit entfaltete er im Grossen Rate. Regen und fruchtbaren Anteil hatte er am Waldvogelschen Schulgesetz. 34 Jahre (1906—1940) gehörte Dr. iur. Brütsch dem Erziehungsrate an, in dem er infolge seines Wissens und seiner praktischen Kenntnisse des Lehramtes ein führendes Mitglied wurde. Am Ausbau des Schaffhauser Schullebens hat er wesentlichen Anteil, namentlich nahm er sich einer bessern Ausbildung der weiblichen Jugend in Hauswirtschaft und Kochen an, um dem Schaffhauser Volk tüchtige Hausfrauen zu erziehen. In der Bildung der Schaffhauser Lehrerschaft legte er ein grosses Gewicht auf eine tüchtige Ausbildung in der Muttersprache, namentlich auf dem Gebiete des Aufsatzes. Stets war er ein tätiger Freund der Schule und ihrer Träger und ist je und je für sie eingestanden, wo es galt, sie gegen ungerechtfertige Angriffe zu verteidigen oder sie zu heben. Jahrelang war er uneigennütziger juristischer Berater des Kantonalen Lehrervereins. Die Schaffhauser Lehrerschaft wird darum dem Verstorbenen ein gutes Andenken bewahren.

W. U.

St. Gallen.

Um die allgemeine Bildung der Schüler auf dem Gebiete der Kunst zu heben, hat der Regierungsrat beschlossen, an der *Kantonsschule* auf Beginn des Schuljahres 1942/43 ein einstündiges Freifach «*Allgemeine Musiklehre und Musikgeschichte*» einzuführen. ∅

Sektion Werdenberg des Kantonalen Lehrervereins. Noch vor Abschluss des alten Jahres hielt die Sektion in Buchs ihre ordentliche Jahresversammlung ab.

Unter der Leitung des Präsidenten, Näf, Trübbach, konnten die Vereinsgeschäfte in kurzer Zeit erledigt werden. Hauptinhalt der Tagung bildeten zwei Referate im Sinne der Jahresaufgabe des KLV. In einem längeren, wohlbegründeten, auf alle praktischen Teilfragen eingehenden Vortrag sprach Kollege Ruckstuhl aus Andwil über den Sprachunterricht auf der Mittel- und Oberstufe. Herr Reallehrer Walder, Wartau, hielt ein prägnantes Kurzreferat über die Wünsche und Forderungen der Sekundarschule an den Sprachunterricht auf der Primarschulstufe. Anschliessend entspann sich eine sehr eingehende, alle möglichen Punkte berührende Aussprache.

N.

Aus dem Werdenberg. Die ordentlichen Schulgemeindeversammlungen, die vor Weihnachten noch in allen Gemeinden durchgeführt wurden, bieten ein Bild des Schulwesens im Bezirk, wenigstens hinsichtlich der ökonomischen und organisatorischen Seite. Wie den entsprechenden Berichten zu entnehmen ist, konnten in einigen Schulgemeinden des Bezirks die Steueransätze reduziert werden, dies vor allem dank der teilweisen Zuwendung aus dem st.-gallischen Anteil am Abwertungsgewinn der Nationalbank. (Bekanntlich hat diese Zuwendung in der letzten Session des Grossen Rates etwelche Opposition erfahren.) Die Schulgenossen von Buchs und Sevelen haben beschlossen, ihren Lehrern Teuerungszulagen auszurichten, und in Wartau wurde der seinerzeitige Abbau an den Gemeindezulagen der Lehrerschaft zum grossen Teil wieder aufgehoben. Den Schulbürgern von Gams wurde ein Projekt vorgelegt, gemäss welchem im Gebiet des Gamserberges ein Schulhaus erbaut werden sollte, damit die Schüler jener Gegend nicht mehr den sehr weiten Schulweg machen müssten. Die finanzielle Deckung wäre dabei zum grössten Teil vom Staat übernommen worden. Leider hat die Mehrheit der Bürger diese glückliche Lösung abgelehnt. Wie wir erfahren, soll nun aufs neue versucht werden, das Werk zu verwirklichen. Der Lehrerturnverein Werdenberg hat sich reorganisiert und will im neuen Jahr mit straffer Arbeit beginnen.

N.

Zürich.

In der Stadt Zürich ist für die Zeit vom 9. bis 14. Februar eine Heiz-Ferienwoche angesetzt. Die Wanderkommission des Lehrerturnvereins wird mehrtägige Skilager organisieren, in denen sich Anfänger und Fortgeschrittene an Wintersportplätzen in der Kunst des Skifahrens ausbilden können. Für Wanderlustige führt die Kommission ganztägige Wanderungen durch. Für diese Veranstaltungen stellt sich auch diesmal eine grosse Zahl von Kollegen als Leiter zur Verfügung, so dass die Jugend reichlich Gelegenheit erhält, sich unter kundiger Führung sportlich zu betätigen.

Doch nicht genug damit! Durch Beschluss der Zentralschulpflege ist die gesamte Lehrerschaft verpflichtet, in dieser Woche Wanderungen, Wintersportübungen und Besichtigungen durchzuführen. Während jedoch für die Lehrer das Obligatorium gilt, ist die Teilnahme für die Schüler fakultativ. Vom Standpunkt der Schuldisziplin aus ist die Verfügung der Zentralschulpflege sicherlich nicht über jeden pädagogischen Zweifel erhaben, und man könnte auf die Vermutung kommen, die Zentralschulpflege hätte ihren Beschluss nicht nur deshalb gefasst, um den freiwillig sich meldenden Schülern einen Ausmarsch in die Umgebung der Stadt zu ermöglichen. *rt.*

Der pädagogische Spatz

Auch die grösste Schweizerstadt
heizt nur, wenn sie Kohlen hat.
Fehlt das schwärzliche Gestein,
stellt man dies und jenes ein,
wessethalb man dann und wann
keine Schule halten kann,
was die Kinder jederzeit
sehr begeistert und erfreut.

Anders denken dahingegen
jene, die die Schule pflegen,
und sie mühn sich deshalb stündlich
schwer und redlich, ernst und gründlich,
bis in des Gehirnes Rinden
sie die wahre Lösung finden.

Da die Kinder dieser freien
Woche nicht gewachsen seien,
muss man sie zu vier und vieren
angeleint spazieren führen.
Sollte dieses Sportvergnügen
einem Schüler just nicht liegen,
ist mit Selbstverständlichkeit
er von dieser Kur befreit,
so er gern darauf verzichtet.
Bloss der Lehrer ist verpflichtet;
denn er soll nicht, dank der Kohlen,
die nicht da sind, sich erholen!

Hermann Reber †

Am 11. Januar starb in St. Gallen im 68. Altersjahr alt Sekundarlehrer *Herman Reber*. Er war ein Sohn des Turnlehrers Gottfried Reber und wirkte nach Absolvierung der Sekundarlehramtsschule St. Gallen als überaus pflichtgetreuer, fortbildungsbeflissener Lehrer an den Realschulen von Wildhaus und Lichtensteig und von 1905—1937 an der städtischen Knabenrealschule Bürgli. Seine besondere Liebe galt dem Turnen, dem fremdsprachlichen Unterricht und der Stenographie. Er war längere Zeit Präsident des Schweizerischen Turnlehrervereins gewesen und hatte mit seinem Schwager, Prof. Dr. Arnold Alge, die von seinem Schwiegervater Sines Alge eingeleitete Reform des Französischunterrichts weitergeführt. Ganz besondere Verdienste hatte er sich um die Förderung der Stenographie erworben. Er war Präsident des Schweizerischen Stenographenvereins und galt als Autorität in Fragen der kurzschriftlichen Rechtschreibung. Er schrieb die «Geschichte der Stenographie in der deutschen Schweiz» und war Autor und Mitverfasser einiger stenographischer Lehr- und Unterhaltungsbücher. In den letzten Jahren litt er unter gesundheitlichen Störungen; von einem mehrwöchigen Aufenthalt in Lugano kehre er noch leidender nach Hause zurück. Fast bis zur letzten Stunde war er stenographisch tätig; dann setzte eine Gehirnembolie seinem arbeitsreichen Leben ein Ende. Uns aber bleibt die Erinnerung an einen aufrechten, liebenswürdigen Freund und Kollegen, der ernst und gewissenhaft seiner Pflicht gelebt hat und nach getaner Arbeit gerne teilnahm an Stunden froher Geselligkeit. Ø

Jakob Meier †

Am 18. Dezember 1941 starb in seinem 80. Lebensjahr Jakob Meier, alt Primarlehrer, in Zürich-Seebach. Obschon er lieber Bauer geworden wäre, wurde er durch die Erziehungskunst seiner Mutter zum Lehrerberuf gedrängt; denn das väterliche Heimwesen in Hüntwangen gewährte nur einem der zwei Söhne ein befriedigendes Auskommen. Nach der Ausbildung im Seminar Küsnacht fand er eine Lehrstelle in Blitterswil, wo er sich mit ganzer Seele seinem Berufe hingab. In seinen Mussestunden lag er entomologischen Studien ob, legte eine reichhaltige Käfer- und Schmetterlingssammlung an und betrieb die Bienenzucht mit solchem Erfolg, dass er bald ein gesuchter Kursleiter wurde.

Als nach fünfundzwanzigjähriger Amtstätigkeit an der Achtklassenschule ein von ihm angeregter Klassenzusammenzug mit einer Nachbargemeinde nicht zustande kam, übersiedelte er nach Seebach, wo er durch sein treues Schaffen und seinen lautern Charakter sich bald allgemeiner Achtung erfreute. Eine seiner grössten Leistungen neben der Schularbeit begann erst nach seiner Pensionierung; war doch Jakob Meier der erste, der mit seinen Artikeln in der «Neuen Zürcher Zeitung» die Frage der Eingemeindung der Vororte mit der Stadt Zürich aufrollte und nicht ruhte und rastete, bis die Vorlage zur Abstimmung kam. Nach deren Verwerfung arbeitete er im Aktionskomitee neben Dr. Klöti weiter, bis die Vorlage einige Jahre später vom Volke angenommen wurde.

In einem Aufsatz «Kommunismus im Bienenstock und bei den Menschen» schrieb er: «Das Wirken für das Ganze ist das Köstlichste im Menschenleben, und dieses Dienen macht uns um so froher je mehr es aus freiem Willen geschieht. Der Einzelne ist nicht dazu da, die andern zu bekämpfen, sondern ihnen zu helfen.» Nach diesen Worten lebte der aufrechte und furchtlose Mann, dessen Andenken alle, die ihn näher gekannt, in Ehren halten. *J. W.*

Nachrichten über das Schweizerische Schulwandbilderwerk

Das Gesuch an die Kantonsregierungen bzw. die Erziehungsdepartemente der Stände, die Herausgabe des SBW durch Verbilligung der Abgabe an ärmere Schulgemeinden zu fördern, hatte in einigen Kantonen einen schönen Erfolg; von andern sind die definitiven Entscheide noch nicht eingetroffen. Der Regierungsrat des Kantons Glarus hat z. B. einen Beitrag von Fr. 1000.— bewilligt. **

Kleine Mitteilungen

Eingliederung der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder in das Schweizerische Rote Kreuz.

Seit knapp zwei Jahren ihres Bestehens hat die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder, welcher 21 schweizerische Organisationen angehören, ein in der Schweiz und im Ausland angesehenes Hilfswerk aufgebaut, welches durch seine Kinderheime, Milchküchen, Säuglingsfürsorgestellen, Patenschaften, sowie durch Hereinnahme in die Schweiz bereits vielen Zehntausenden von notleidenden Kindern Hilfe und Rettung gebracht hat. Dabei unterhielt die SAK stets freundschaftliche Beziehungen zum Schweiz. Roten Kreuz, von dem sie auch mehrmals unterstützt wurde.

Im Hinblick auf das ständig wachsende Elend in Europa und in dem Bestreben, alle Kräfte zusammenzufassen, haben sich das Schweiz. Rote Kreuz und die Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder zu künftiger gemeinsamer Arbeit zusammengefunden, die unter dem Namen Schweizerisches Rotes Kreuz/Kinderhilfe durchgeführt werden soll. Die bisherigen Werke werden von den bisherigen Arbeitskräften der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder unter Zuzug von Kräften des Roten Kreuzes weitergeführt. Darüber hinaus soll die Grundlage geschaffen werden für die Durchführung weiterer grosszügiger Hilfsaktionen im Sinne der Kinderhilfe.

Jahresberichte

Allgemeiner Schweizerischer Stenographenverein. 82. Jahresbericht 1940/41.

Anstalt Schloss Biberstein, Erziehungsheim für bildungsfähige schwachsinnige Kinder, Jahresbericht 1940.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Zusammensetzung der Kommission: Prof. Dr. Paul Boesch, Zürich (Präsident); Frau Clara Müller-Walt, Au (St. Gallen) (Geschäftsstelle); W. Völke, Reallehrer, St. Gallen; Hs. Howald, Sekundarlehrer, Kreuzlingen; O. Kast, Reallehrer, Speicher; W. Beeler, Lehrer, Arth; A. Jetter, Lehrer, Berneck.

Kommissionssitzung vom 25. Jan. 1942 in St. Gallen.

1. Abnahme der Stiftungsrechnung 1941. Sie weist einen Betriebsüberschuss von Fr. 2388.92 auf, der das Reinvermögen per 31. Dezember 1941 auf Fr. 170 489.25 und die Reserven auf Fr. 6000.— ansteigen lässt.
2. Abnahme der Jahresrechnung 1941 der Geschäftsstelle.
3. Die Jahresberichte 1941 der Geschäftsleitung und der Stiftung werden zu Handen des Zentralvorstandes genehmigt. Im Berichtsjahre sind an Kurunterstützungen Fr. 9210.— in 34 Fällen ausgerichtet worden. Der Mitgliederbestand betrug per 31. Dezember 1941 10 050.
4. Auftragserteilung zum Druck der Ausweiskarte 1942/43 mit Beilage «Kleiner Ratgeber», einer ergänzenden Zusammenstellung von Hotelempfehlungen und Ferienwohnungen.
5. Besprechung von administrativen Fragen.
6. Der Geschäftsleiterin wird für 1942 eine Teuerungszulage von 8 % bewilligt.
7. Neue Anregungen betr. den Ausbau der Stiftung werden erörtert und sollen weiterhin überdacht werden.
8. In 4 Fällen werden Kur- und Arztbeiträge von insgesamt Fr. 1050.— gewährt.
9. Entgegennahme eines Berichtes von Otto Kast über die Verhandlungen der Wahlkommission und ihre Auswirkung auf die Kommission der Kur- und Wanderstationen.

Das Sekretariat.

† Prof. Dr. O. Flückiger, Zürich.

Am 25. Januar verschied an einem Hirnschlag im Alter von 61 Jahren Dr. Otto Flückiger, ordentlicher Professor für Geographie an der Universität Zürich. Der Dahingeschiedene gehörte als Vertreter der Mittelschulstufe und als Nachfolger von Dr. Ernst Wetter von 1920 bis 1927 dem Zentralvorstand des SLV an. Nachdem er zuerst an der Höhern Töchterschule der Stadt Zürich unterrichtet hatte, wurde er im Sommer 1925 zum ausserordentlichen Professor für Geographie an die Universität Zürich gewählt. In dieser Eigenschaft hat er auch der Volksschullehrerschaft immer sein reiches Wissen zur Verfügung gestellt.

Wir werden das Andenken des zu früh Verstorbenen in hohen Ehren halten. An seinem Sarge haben wir einen Kranz niedergelegt.

Der Präsident des SLV:
Dr. *Paul Boesch.*

Unsere Schweizerfibel.

Die Fibelkommission des Schweiz. Lehrervereins und des Schweiz. Lehrerinnenvereins hat sich in ihrer Sitzung vom 21. Januar 1942 mit dem gegenwärtigen Stand des Fibelwerkes befasst. Es wurden Neuauflagen des fünften und sechsten Heftes der Fibel A in der Höhe von je 10 000 Exemplaren beschlossen, da die vorhandenen Bestände eben noch für das laufende Jahr ausreichen dürften. Unveränderte Neudrucke sind auch für Heft I und III der Fibel B notwendig geworden. Trotzdem das Papier zum Teil zum voraus gesichert war, steigen die Erstellungspreise dermassen, dass eine Preiserhöhung für den Verkauf der Fibelhefte nicht mehr umgangen werden kann. Die Fibelkommission schlägt den beiden Vereinen einen Preiszuschlag von 10 Rappen pro Heft vor, Umsatzsteuer inbegriffen. Der Neudruck von total 50 000 Heften bringt eine so grosse ungewöhnlich hohe Ausgabe, dass die beiden Vereine um Bereitstellung der ausserordentlichen Mittel ersucht werden müssen.

Unter diesen Umständen muss von der sofortigen Erstellung eines vorgesehenen neuen Heftes Umgang genommen werden. Dagegen beantragt die Fibelkommission den beiden Vorständen die Vorbereitung eines Preisausschreibens für Entwürfe, die insbesondere dem Leseunterricht im letzten Quartal des ersten Schuljahrs dienen sollen. Darüber werden genauere Aufschlüsse folgen, sobald die Vorstände der beiden Vereine ihre Zustimmung erteilt haben.

Der Präsident der Fibelkommission:
H. Stettbacher.

*

Die Fibelkommission des Schweizerischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins setzt sich wie folgt zusammen: Prof. Dr. H. Stettbacher, Zürich, Präsident; E. Bleuler, Seminarlehrer, Küsnacht; F. Frey, Lehrer, Luzern; H. Hardmeier, Lehrer, Zürich; Frl. A. Gassmann, Lehrerin, Zürich; Frau Dr. O. Blumenfeld, Lehrerin, Zürich; Frl. E. Schäppi, a. Lehrerin, Zürich; Frl. A. Kleiner, Lehrerin, Zürich; Frl. M. Schmid, a. Lehrerin, Zürich.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Kurse

Kantonal zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform.

Lehrerbildungskurse 1942.

1. *Kartonnagekurs für Anfänger in Zürich.*
   Leiter: Emil Müllhaupt, Lehrer, Zürich.
   Zeit: 7.—18. April und die zwei letzten Wochen der Sommerferien. 170 Kursstunden.
   Teilnehmerbeitrag Fr. 25.—. Gemeindebeitrag Fr. 30.—.
2. *Hobelbankkurs für Anfänger in Zürich.*
   Leiter: Karl Küstahler, Sekundarlehrer, Zürich.
   Zeit: 7.—18. April und die zwei letzten Wochen der Sommerferien. 170 Kursstunden.
   Teilnehmerbeitrag Fr. 30.—. Gemeindebeitrag Fr. 40.—.
3. *Gartenbaukurs für Leiter von Schülergärten in Zürich.*
   Leiter: Albert Wunderli, Lehrer, Zürich.
   Zeit: Je nach Bedarf Freitags 16.30—18.30, ca. 30 Arbeitsstunden im Sommerhalbjahr.
   Kein Teilnehmerbeitrag. Gemeindebeitrag Fr. 15.—.
4. *Fortbildungskurs in Kartonnage in Winterthur.*
   Leiter: Albert Hägi, Lehrer, Winterthur.
   Zeit: 3 Tage Herbstferien. (Der Kurs wird nach den Sommerferien nochmals ausgeschrieben.)
   Kein Teilnehmerbeitrag. Gemeindebeitrag Fr. 15.—.

Zur Deckung der Auslagen werden die Ortsschulbehörden der Teilnehmer ebenfalls herangezogen, wie aus der Aufstellung der Gemeindebeiträge ersichtlich ist. Um beim Bezug dieser Beiträge, der sofort nach Kursschluss erfolgt, keine Anstände gewärtigen zu müssen, werden die Teilnehmer dringend ersucht, ihre Behörde über den Kursbesuch und den Gemeindebeitrag zu orientieren. Sollte eine Gemeinde ihren Beitrag nicht bezahlen, so müsste der Teilnehmer damit belastet werden. Für die Lehrerschaft der Städte Zürich und Winterthur ist der Gemeindebeitrag bereits vom Vorstande aus geregelt worden. Für die nicht am Kursorte wohnenden Lehrkräfte steht wieder ein Beitrag zur teilweisen Vergütung der Fahrtauslagen zur Verfügung.

Anmeldungen für die Kurse sind schriftlich bis zum 21. Februar zu richten an den Präsidenten Otto Gremminger, Schulhausstrasse 49, Zürich 2, der zu weiterer Auskunft gerne bereit ist (Tel. 3 10 72).

Schulfunk

Samstag, 31. Januar: **Gebirgstruppen in Eis und Schnee.** Hauptmann Zurbrügg, Bern, wird die Ausbildung und Leistung des Gebirgssoldaten schildern, der in Fels, Schnee und Eis für den harten Kampf im Gebirge ertüchtigt werden muss.

Dienstag, 3. Februar: **Mit dem Velo quer durch Zentralafrika.** In den Jahren 1939/40 reiste der junge Zürcher Sekundarlehrer Jos. Schroffenegger auf eigene Faust und mit geringen Mitteln nach Kamerun und dem Kongogebiet und fuhr auf seinem schwer bepackten Rad von Leopoldville (Kongo) quer durch Afrika zum Tanganjikasee. In der Schulfunkstunde wird er von seinen Erlebnissen berichten.

Freitag, 6. Februar: **«Schweizerflagge auf Ozeandampfern.»** Bekanntlich ist auch die Schweiz notgedrungen unter die seefahrenden Länder gegangen. In der Schulfunkzeitschrift ist ausführlich hierüber berichtet. In unserer Sendung wird Direktor Ritter aus Basel mit Fachleuten des schweizerischen Schiffahrtsamtes Näheres erzählen über die Freuden und Nöte der schweizerischen Seeschiffahrt.

Bücherschau

Eduard Renner: *«Goldener Ring über Uri.»* 329 S. Verlag: M. S. Metz, Zürich, 1941. Leinen.

Das spannende, von Danioth illustrierte Volksbuch eines tief im Heimatboden wurzelnden Urners. Allen offen steht die ewige Schönheit seiner Heimat; wer aber versteht zu lesen in der Seele ihrer verschlossenen Bewohner? Renner tut es. Mit grosser Liebe und erstaunlichem Scharfsinn analysiert er Lebensäusserungen, Brauchtum und Sagen seiner Landsleute und stösst dabei auf Schritt und Tritt auf uralte, umweltbedingte, magische Vorstellungen, die ihren vollendeten Ausdruck im bannenden Ringe finden. *H. K.*

Dr. Hermann Rorschach †, Dr. med. W. Morgenthaler, Hans Zullinger: *Psychodiagnostik;* Behn-Rorschach-Test, Textband und Tafeln. 3 Bände, 278 S.; 232 S., 10 Tafeln. Verlag: Hans Huber, Bern. Geb. Fr. 12.—, 12.80, 16.50.

Es liegen drei zusammengehörige Bände vor: Dr. med. W. Morgenthaler, Bern, gibt die Psychodiagnostik von Dr. med. Hermann Rorschach † heraus, und zwar schon in vierter Auflage.

Rorschach wurde 1884 in Zürich geboren und verlebte die Jugend in Schaffhausen, wo sein Vater Zeichenlehrer war. Er entwickelte als Psychiater seinen weltberühmt gewordenen «Rorschach-Test», eine Methode, Zufallsformen (wie sie entstehen, wenn man einen nassen Tintenklecks auf einem Papier genau in der Mitte faltet und auseinanderdrückt) durch Experimentierpersonen ausdeuten zu lassen und die Ergebnisse dieser Wahrnehmungen zu diagnostizieren, z. B. wie viele Tierformen, wie viele Menschenformen, Teil- oder Ganzformen u. a. m. in die «Bilder» hineingedeutet werden. Rorschach starb leider schon 1922. Daher gibt Dr. Morgenthaler die für die Psychiatrie wichtige Methode mit einer Einführung in die Technik der Auswertung der Formversuche und andern Beiträgen heraus.

Der zweite Band enthält in Mappenform nur 10 Tafeln mit den aus vielen Versuchen als die geeignetsten festgestellten Tests. Sie wurden von Dr. med. Behn-Eschenburg in Verbindung mit Rorschach (Behn war dessen Assistenzarzt) ausgewählt. Die Serie heisst nun offiziell Behn-Rorschach-Test, abgekürzt Bero-Test.

Der 3. Band ist von Lehrer Hans Zullinger, Ittingen, bearbeitet und enthält eine allgemeine Einführung in die Formdeutung mit dem Bero-Test, wie sie — immer nur als Ergänzungs-Hilfsmittel für die übrige Diagnose — der Lehrer, der Erziehungsberater, der Experte für Beurteilung von Jugendlichen in allen möglichen Fällen brauchen kann. (Dass das Psychogramm immer in Verbindung mit dem Arzte durchgesprochen werden sollte, wurde an der diesjährigen Tagung für Psychotherapie, die einen Tag dem Rorschachtest widmete, dringend empfohlen.)

Die drei Bände gehören zusammen; für den Lehrer und Fachpsychologen ist derjenige von Zullinger der weitaus wertvollste und ergiebigste, nicht nur, weil er viel besser geschrieben und angeordnet ist als der erste, sondern auch wegen der Ausweitung der Methode auf die Jugendlichen überhaupt. Vorsicht ist auch hier am Platze. Ohne gründliche kritische Schulung und Erfahrung in den verschiedenen Zweigen, Theorien und Betrachtungsweisen der Psychologie und unmittelbar praktischer Menschenkenntnis kann man die reichen Auswertungen nicht reproduzieren, die in den Beispielen im Buche mit fast «literarisch» anmutender Reichhaltigkeit gegeben werden. Praktisch lässt sich am ehesten die Aussagetreue, Objektivität oder Neigung zur Flunkerei anhand der Tests nachweisen. *Sn.*

Verkehrsschule St. Gallen
Anmeldungen bis spätestens 1. März. Aufnahmeprüfung: Anfangs März 1942.
Beginn der Kurse: Ende April 1942. Programm auf Verlangen.

Gust. Rau & Co. Zürich 1
Unt. Mühlesteg 6 Clichés Teleph: 31.908

FÜR ALLEN SCHULBEDARF
GEBR. SCHOLL Aktiengesellschaft Poststr. 3 Zürich Tf. (051) 3 57 10
Scholl

2 sichere Treffer pro Serie

Die Serie unter dem Roten Kleeblatt-Verschluß kostet Fr. 50.—. Sie enthält 2 sichere Treffer und weitere 10 Gewinnchancen

INTERKANTONALE

Landes-Lotterie

Ziehung 11. Februar

Einzahlungen an Landes-Lotterie, Zürich, Postcheckkonto VIII/27600

Wo verbringe ich meine Winterferien?

Empfehlenswerte Hotels, Pensionen und Restaurants für Ferien und Wochenende

Berner Oberland

WENGEN **Hotel Eden**
Das heimelige Familienhotel mit vorzüglicher Verpflegung und behaglich warmen Räumen. Wochenpauschalarrangements ab Fr. 86.—. Verlangen Sie Prospekte durch den Besitzer M. Schneebeli. — Telephon 43 64.

Obwalden

ENGELBERG **Hotel Central**
Obw., Tel. 7 72 39. **Weekend:** 1 Logement und Frühstück **Fr. 6.75** alles inbegr. **Pauschal-Arrangement:** 7 Tage **Fr. 90.—**, 14 Tage **Fr. 175.65.** B. Spahni.

Graubünden

Familienpension „Haus Sonnblick" **Klosters-Platz**
Behaglicher Ferienaufenthalt. Prospekt durch **Hanna Krapf-Zimmermann.**

AROSA **Pension Edelweiß**
Das gemütliche Haus für Skifahrer. Das ganze Jahr geöffnet. Gute bürgerliche Küche. Prospekte verlangen.
Höflich empfiehlt sich Frau Mazzoleni.

AROSA **Hotel-Pension Hohe Promenade**
Zentral, ruhig, 2 Min. vom Kursaal. Nähe Skifelder. Heimeliges Klein-Sport-Hotel mit anerkannt guter Küche.

Sporthotel Rhätia **DAVOS**
Stets behaglich und gut für Winterferien.
H. Verdino, Direktor.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen,

anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen
Zöglinge zur Weiterausbildung uns ALTBEWÄHRTEN
Instituten und Fortbildungsschulen

---

25 Jahre Gartenbauschule Brienz

1917--1942 (Brienzersee)

Ausbildung als *GÄRTNERIN* (staatlicher Diplomabschluß). Ausbildung als *Hauswirtschafterin und Betriebsleiterin.* Spezialkurse für *Gartenfreundinnen* — Semesterbeginn nach Ostern — Prospekte für alle Abteilungen — Die Direktion

---

Kindergärtnerinnen-Seminar «Sonnegg», Ebnat-Kappel (Toggenburg)

Pädagogische Leitung H. Kopp

Beginn des neuen Kurses: 4. Mai 1942.
Dauer 1 1/2 Jahre. Staatliche Patentprüfung
Säuglings- und Kleinkinderpflegekurse

Dauer 5 Monate. Eintritt jederzeit.

Eigene Stellenvermittlung. Anmeldungen und Anfragen durch die Direktion **A. Kunz-Stäuber,** Telephon 7 22 33. P 12003 G

Evangelisches Töchterinstitut P 5285 Z

Kochen, Haushaltung, Sprachen HORGEN (am Zürichsee)

Kursbeginn: 1. Mai und 1. Nov. — Illustr. und detail. Prospekte versenden gerne die Vorsteherin Fräulein M. Schnyder, Telephon 92 46 12, und der Direktor, Präsident Pfarrer Stumm, Horgen, Telephon 92 44 18.

FREIES GYMNASIUM IN ZÜRICH

OF 20035 Z

Die Schule führt Knaben und Mädchen in gemeinsamer Erziehung auf christlicher Grundlage zur eigenen, staatlich anerkannten Maturität für Universität und Technische Hochschule. Die **Vorbereitungsklasse** (6. Schuljahr) bereitet auf das **Real-** und **Literargymnasium** vor (7. bis 12. Schuljahr). Den Knaben, die sich auf eine Berufslehre, auf die Handelsschule oder auf das Studium an der Technischen Hochschule vorbereiten wollen, vermittelt die **Sekundarschule** (7. bis 9. Schuljahr) und die **Oberrealschule** (9. bis 12. Schuljahr) die notwendigen Kenntnisse.

Näheres im **Prospekt.** Anmeldungen sind bis zum **14. Februar** zu richten an das **Rektorat, St. Annagasse 9, Zürich 1,** Tel. 3 69 14.

Töchterinstitut, Sprach- und Haushaltungsschule

Yvonand (am Neuenburgersee) Besitzer: **Schüller-Guillet**

Gründlich Französisch — Ganz individuelle Erziehung — Prospekt

P440—1Yv

„INSTITUT auf dem ROSENBERG" über ST. GALLEN

Landschulheim für Knaben, in den ostschweizerisch. Voralpen (800 m ü. M.). Alle Schulstufen bis Matura u. Handelsdiplom. *Kantonale Maturitätsberechtigung.* Vorbereitung auf Handelshochschule und ETH. Einziges Schweizer Institut mit staatlichen Sprachkursen. Schüler-Werksättten. Individuelle Erziehung in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer u. Schüler freundschaftl. verbunden sind. Lehrerbesuche willkommen. Gesund. Höhenaufenthalt.

Kantonale Handelsschule Lausanne *mit Töchterabteilung*

5 Jahresklassen. Diplom. Maturität. Spezialklassen für deutschsprechende Schüler. - Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden. Französisch. - Beginn des Schuljahres: **20. April 1942.** Schulprogramm und Auskunft erteilt der Direktor **Ad. Weizel.**

NEUCHATEL

ECOLE SUPERIEURE DE COMMERCE

Diplôme *Certificat d'études* *Maturité*

Classes spéciales pour élèves de langue allemande
Cours rapides de français de 3 mois

Rentrée du printemps: 14 avril 1942
Téléphone 513.89

Le directeur,
Dr. Jean Grize

Ecole sup. de commerce St-Imier

fondée en 1907

3 années d'études. Diplôme final. Français. SPORTS. Pensions et renseignements auprès de la Direction.

Mitglieder, übt Solidarität

und berücksichtigt nur die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen

Die richtige Erkenntnis von Körper — Seele — Geist ermöglicht allein **individuelle** Behandlung und Erziehung. Verlangen Sie unsere Gratisbroschüre über den einzigartigen

Fernlehrkurs für praktische Menschenkenntnis

nach Carl Huters wissenschaftlicher Psycho-Physiognomik, sowie den 2-Fr.-Gutschein für Charakter-Gutachten (keine alte Phrenologie, Physiognomie, Suggestion usw.). Erstklassige Referenzen!

Erste Schule der Schweiz für neuzeitliche Charakterforschung

HELIODA-INSTITUT, W. Alispach, Sihlstrasse 17, ZÜRICH-L-1

Alt-hus beim Parade Platz

Die Gaststätte der Kenner

Interessant für **LEHRER** ist ein Besuch in einem Atelier wo Rahmen von Grund auf hergestellt und individuell den Bildern angepasst werden. Sie kommen so mit einem alten, fast vergessenen, aber schönem Handwerk in Berührung und kennen nachher die versteckte Quelle für schöne, geschmackvolle Einrahmungen.

J. STACHER, Spezial-Geschäft für Gemälderahmen
Freigutstrasse 1 Ecke Bleicherweg ZÜRICH 2

Alle Bücher bei **WALDMANN**
Nachf. von C. M. Ebell's Buchhandlung
Bahnhofstr. 14, Zürich, Tel. 31325

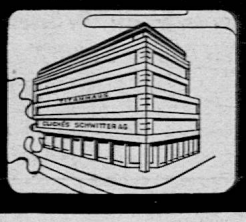
RADIO Neuanschaffung — Umtausch — Miete
vom seriösen Fachmann 4
Theo Heußer, Stadelhoferstrasse 41, **Zürich 1**
Eidgenössisch konzessioniert Telephon 44518

Herstellung sämtlicher chirurg., zahn- und tierärztlicher Instrumente. Reparaturen, Feinschleiferei, Vernicklung, Verchromung.
J. Strnad Zürich 6 Instrumente werden auf Wunsch aus rostfreiem Stahl angefertigt.
Universitätstr. 19, Telephon 84261

Lumpen, Flaschen, Schnüre, Emballage sowie
jegliches Altpapier
nimmt stets dankbar an
Heilsarmee-Industrieheim
Geroldstrasse 25 Zürich 5

Mit aller Garantie
ZÜGELN
dann
CASTY
Bertastr. 15, Telephon 56610/11
Kombinierte Fahrten von u. nach
Genf, Basel, Chur, Lausanne, Biel, St. Gallen, Bern, Luzern
mit HOLZGAS-Möbelwagen

Heilpädagogische Beratung und Behandlung
speziell für schulpflichtige und schulentlassene Jugendliche bis zum 25. Altersjahr. — (Willensschwache, Deprimierte, Nervösgemachte, Gehemmte, Sonderlinge, Arbeitsscheue, Fortlaufer, Frechheit, Faulheit, Lügen, Stehlen, Kriminelle, sexuelle Fehlerscheinungen etc.)
Jak. Blum (Diplom), Hedwigstrasse 16, **Zürich 7**
(Tramhaltestelle: Hegibachplatz).
Sprechstunden 9—11 und 14—16 Uhr und nach telephonischer Vereinbarung. Telephon 47068.



Clichés **SCHWITTER A.G.**
ZÜRICH · Stauffacherstrasse 45 · TITANHAUS
Telephon 57437 · 34009

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 10.50	Fr. 5.50	Fr. 3.—
	Ausland . . .	Fr. 13.35	Fr. 7.—	Fr. 4.30

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.—. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 51740.

Landesbibliothek Bern
AZ

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.